

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 298 SONNTAG, 5. März 1939

Aus dem Inhalt:

Grundlagen der englischen Politik  
Argentinien als Auswandererziel  
Wandlung in der Stellung Polens

Prix: Fr. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

# Die spanische Tragödie

## Nach der Anerkennung Francos durch die demokratischen Westmächte

England und Frankreich erkennen die Regierung Francos als spanische Regierung an. Das Opfer der faschistischen Intervention und der demokratischen Nichtintervention liegt am Boden. Die europäische Geschichte ist um eines jener Kapitel bereichert worden, die jeden wie ein Schandmal brennen, der Recht und Freiheit liebt und an eine europäische Gesamtverantwortung vor den Prinzipien der Freiheit und der Humanität glaubt. Die europäische Geschichte ist überreich an solchen Kapiteln. Sie könnten schwächere Naturen zu Boden drücken. Stärkere werden durch ihren düsteren Anblick in dem Willen bestärkt, nun erst recht zu wirken, auf dass es anders werde.

Spanien ist durch die europäische Gegenrevolution niedergedrückt worden, das spanische Volk hat den Kampf um seine innere und nationale Freiheit verloren. So sind einst die Polen untergegangen, so die Ungarn von der russischen Intervention, die der Habsburgischen Gegenrevolution zu Hilfe kam, so sind die Georgier unterlegen, als sie die Selbständigkeit ihres Landes gegen Sowjetrußland verteidigen wollten.

Der Fall Spaniens zerreiht die letzten Illusionen über die Lage der Demokratie in Europa. Sie sind lange aufrechterhalten worden durch die Tatsache, dass der Völkerbund existierte und nach dem Sieg des Faschismus in Italien und Deutschland weiter lebte, und sie haben weiterhin neue Nahrung erhalten durch die innerpolitischen Wahlerfolge der Linken in Frankreich. Der Völkerbund ruhte auf demokratischen Prinzipien — dennoch hat die Geschichte der gesamten Nachkriegszeit gelehrt, dass die Politik der demokratischen Länder niemals von der Erkenntnis getragen war, dass das gemeinsame demokratische Grundelement die Grundlage einer europäischen Ordnung und darum auch der Politik sein müsse. Was beim Beginn der spanischen Tragödie als Politik der Nichtintervention in so unfasslichem Gegensatz zum Wesen der eben damals in Frankreich frisch ans Ruder gekommenen Volksfrontregierung zu stehen schien, ist in der ganzen Geschichte der Nachkriegszeit vorbereitet worden. Die Weimarer Republik hat in den 14 Jahren ihrer Existenz niemals Förderung und Wohlwollen von den grossen demokratischen Ländern Europas erfahren. Sie hat ihren Weg allein gehen müssen — und sie ist untergegangen. Wir haben erlebt, was heute die Spanier wieder erleben — dass der Sturz der Republik den stillen und lauten Beifall grosser

Fraktionen in England und Frankreich gefunden hat, jener Fraktionen, die den wirklichen Gang der Politik in ihren Ländern bestimmen.

Die Politik der Weimarer Republik ist dadurch gezwungen worden, nach den gleichen Prinzipien vorzugehen. Die erste Grossmacht, mit der sie wieder friedliche und vertragsmässige Beziehungen anknüpfte, war Sowjetrußland — trotz der Verschiedenheit der politischen und sozialen Systeme. Sie hat völlig korrekte Beziehungen zum faschistischen Italien gehabt, so wie auch Sowjetrußland korrekte und nahezu freundliche Beziehungen zum faschistischen Italien gehabt hat. Der Machtantritt Hitlers und seine Begleitumstände — eben jährt sich wieder der Tag des Reichstagsbrandes, der den grauenhaften Terror des Dritten Reiches einleitete — haben selbst bei den radikalsten der demokratischen Parteien der westlichen Grossmächte nicht den Gedanken einer Intervention zugunsten der deutschen Demokratie aufkommen lassen. Wir fragen uns heute, was wohl geschehen wäre, wenn wir damals gegen den Rechts- und Verfassungsbruch, gegen den faschistischen Staatsstreich in Deutschland zu den Waffen gegriffen hätten!

Das sind alte Lehren. Dennoch hat es einen Aufschwung der Hoffnungen der Demokratie gegeben, als der Völkerbund in der abessinischen Frage zur Waffe der Sanktionen gegen Italien gegriffen hatte — aber an eben diesem Punkte begann die Tragödie. Der abessinische Probekrieg hat die

Schwäche der europäischen Demokratie demaskiert. Die Entscheidung fiel nicht zwischen dem faschistischen Italien und dem demokratischen Völkerbund, sie fiel in England und Frankreich zwischen den Vertretern der aktiven und der konservativen Demokratie; Mussolini hat den abessinischen Feldzug nicht als Zerstörungsaktion gegen den Völkerbund gewollt. Er wollte die Eroberung im Rahmen des Völkerbundes durchführen, wollte den Völkerbund als einen Wandschirm für einen kolonialen Eroberungskrieg benutzen. Er hat dafür Verständnis bei den konservativen Kreisen Frankreichs und Englands gefunden, aber die öffentliche Meinung der aktivistischen Demokratie hat eine Entscheidung erzwungen, und sie ist gegen sie selbst ausgefallen.

Der italienisch-deutsche Interventionskrieg in Spanien war die direkte Folge dieser Niederlage. Die Rechnung Hitlers und Mussolinis auf die konservativen Kräfte in England und Frankreich hat sich als richtig erwiesen. Diesmal ist der Wandschirm nicht zerstört worden. Er hiess diesmal nicht „Völkerbund“, sondern „Nichtintervention“. Zwischen dem abessinischen Krieg und der faschistischen Intervention in Spanien lagen die französischen Wahlen, die zur Bildung der Volksfrontregierung geführt hatten — aber auch die Wahlen in England, die die Macht des konservativen Regimes befestigten. Die Geschichte der französischen Volksfrontregierung und ihrer auswärtigen Politik hat gezeigt, dass Wahlen, die von innerpolitischen Momenten bestimmt

sind, die Politik eines Landes nicht ändern, und dass die entschiedensten und fast revolutionären Schritte auf innerpolitischem und sozialem Gebiete wirkungslos bleiben, wenn das neue Regime nicht die Kraft zur Umwälzung des Charakters der traditionell-konservativ-bürokratisch geführten Aussenpolitik findet. Die spanische Republik, aus der Volkswahl hervorgegangen, fand ihre Grenze an der von den faschistischen Mächten unterstützten gegenrevolutionären Rebellion. Die französische Volksfront hat die Grenze ihrer Wirksamkeit gefunden an der Parteinahme aller konservativen Kräfte in Frankreich für die spanische Gegenrevolution. Mit der Einleitung der Politik der Nichtintervention, die nicht nur aus Rücksicht auf die konservativen Engländer, sondern auch auf die konservativen Franzosen geführt worden ist, war das Schicksal der spanischen Republik besiegelt.

Schon damals schwang das Pendel der innenpolitischen Entwicklung in Frankreich wieder zurück. Heute schlägt es weit nach rechts aus. Die französische Rechte triumphiert. Sie liebt die demokratische Freiheit des spanischen Volkes ebenso wenig, wie sie die demokratische Freiheit des deutschen Volkes geliebt hat. Sie triumphiert, weil sie in der Niederlage der spanischen Republik eine Niederlage der französischen Linken erblickt, einen Sieg des europäischen Konservatismus und der Gegenrevolution. Das Geschick der französischen Linken ist wahrhaft tragisch; denn sie hat mit der Politik der Nichtintervention nicht nur den Sturz der spani-

## Option für Deutschland unerwünscht

### Neue Hetze — altes Spiel

Jahre hindurch hat das Dritte Reich seine bis zur — erfolgreichen — Welterpressung wahnwitzig sich steigernde Hetze gegen die Tschechoslowakei mit dem verlogenen und leicht durchschaubaren Vorwand betrieben, es gelte „deutsche Brüder“ zu befreien, „Volksgenossen“, die wider deren Wunsch und Recht gezwungen würden, ausserhalb der Grenzen des braunen Zuchthauses zu leben. Die „Heimholung“ dieser Deutschen wurde heuchlerisch als Sinn und Ziel der ganzen Aktion hingestellt und ihre „Heimkehr“ schliesslich als grosses Sieges- und Freudenfest wochenlang gefeiert.

Und jetzt — — ?  
Obwohl die neuen Prager Machthaber sich redlich bemühen, dem Hitler jeden leisen Wunsch vom Auge abzulesen, obwohl sie unentwegt voll liebdienernden Vasalleneifers um die Gunst des „Siegens von München“ werben, wird ihnen nicht rechte Anerkennung von Berlin her zuteil. Dort ist man vielmehr drauf und dran, eine neue antitschechische Hetze langsam, aber mit virtuoser Sicherheit vom Stapel zu lassen.

Welcher „Argumente“ will man sich hierbei bedienen? Nichts einfacher als das. An

einer gewissen „Elastizität“ hat es der Nazi-politik ja nie gefehlt, und so wird man der schönen Abwechslung halber den Tschechen jetzt genau das Gegenteil von dem zum Vorwurf machen, was man ihnen bisher aufs Schuldkonto schrieb. Man wird nicht nur, — man ist schon fleissig dabei. Herr Kundt, der als deutscher Nazi im tschechischen Parlament sitzt und in Prag als so eine Art Statthalter Hitlers fungiert, Herr Kundt hat kürzlich flammenden Protest eingelegt. Protest, gegen was? Kundt erklärte, dass es den noch in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen jetzt keineswegs besser gehe als vor dem 1. Oktober. Die tschechoslowakische Regierung lasse es an Entgegenkommen fehlen und habe wahrscheinlich die Absicht, jene Deutschen dadurch zur Option für das Dritte Reich und zur Erwerbung der deutschen Staatsbürgerschaft zu bewegen. Wenn die Regierung diesen Versuch nicht baldigst aufgäbe, werde das die Beziehungen zu Berlin erheblich trüben...

Gleichzeitig ist, wie wir erfahren, den Nazideutschen in Böhmen und Mähren von den Einpeitschern des Kundt energisch klargemacht worden, dass sie sich ja nicht etwa einfallen lassen sollen, für Deutsch-

land zu optieren. Sie würden dort nur als Verräter empfangen werden, denn der „Führer“ wünsche, dass sie in der Tschechoslowakei „auf ihrem Vorposten“ bleiben.

Plötzlich wünscht der Führer also nicht mehr die „Heimkehr“ seiner lieben Volksgenossen, plötzlich sind diejenigen Verräter, die zum Reich wollen, während gleichzeitig in Dachau diejenigen zu Tode gemartert werden, deren Verbrechen es war, dass sie nicht ins Reich wollten.

Hier zeigt sich wieder drastisch, wie wenig es dem Hitler um die deutschen Minderheiten zu tun war und ist. Ihm geht es nicht um Menschen, sondern um Macht. Er braucht die Nazideutschen in der jetzigen Tschechoslowakei als Streckenwärtner an der grossen Heerstrasse, auf der er durch das verstümmelte Tschechenland hindurch nach Osten vorstossen will. „Hinein ins Reich!“ — „Hinaus aus dem Reich!“... Die Kommandos, die Hitler gibt, sind tollem Wechsel unterworfen, — eben weil das Ziel gestern und heute das gleiche ist. Das Ziel war und ist nicht „Brüderbefreiung“ und nicht Grossdeutschland. Das Ziel ist die braune Weltherrschaft.

sehen Republik besiegelt, sondern auch der französischen Reaktion neue Kraft gegeben, und ihre eigenen innerpolitischen Erfolge zerstört. Die erschütternde Tragödie der spanischen Republik mahnt dazu, die Dinge in illusionsloser Klarheit zu sehen.

Und was kommt nun? Kommt nach dem Ende des Krieges in Spanien — noch ist er nicht zu Ende — eine Periode des Friedens, und sei es auch nur eines faulen Friedens? Wir beobachten in der öffentlichen Meinung Englands und Frankreichs eine Erscheinung, die uns mit Sorge erfüllt. Man verhält sich, als ob die aussenpolitischen Zielsetzungen des Dritten Reiches und die Vorbereitungen zu ihrer Durchsetzung nicht existierten. In England glaubt man, dass das System durch innere Schwierigkeiten vor allem wirtschaftlicher Art schwer gehemmt sei, in Frankreich verbirgt man seine Blicke vor der Tatsache, dass das Dritte Reich immer noch besteht und der wichtigste Faktor der europäischen Politik ist. Wir denken an die Zeit des abessinischen Krieges zurück. Damals war die Aufmerksamkeit gefesselt, durch den Krieg in Afrika, durch die Spannungen im Mittelmeer, durch die englisch-italienische Auseinandersetzung. In dieser Zeit aber hat das Dritte Reich gerüstet, ist es langsam militärisch in die entmilitarisierte Zone im Rheinland eingedrungen, hat dort Kasernen, Flugplätze, strategische Strassen und Befestigungen gebaut — und dann kam, überraschend für die öffentliche Meinung in Frankreich und England, die Zerreissung des Locarno-Vertrages, die Befestigung des Rheinlandes und der Umsturz der europäischen Machtlage.

Heute sind die Blicke wieder abgelenkt — durch die spanische Tragödie und durch die italienischen Forderungen an Frankreich. Man spricht nicht von Deutschland — aber dort, hinter der französischen Ostgrenze, werden still aber fieberhaft die Vorbereitungen getroffen. Man sieht sie im deutschen Volke nur zu deutlich, schon zeigt sich wieder in den deutschen Grosstädten die Kriegsfurcht der Bevölkerung, die sich an die Tage der Mobilmachung gegen die Tschechoslowakei erinnert. Gewiss hat das System grosse und immer wachsende Schwierigkeiten — aber je grösser die Schwierigkeiten, um so grösser die Gefahr! Es liegt nicht am Dritten Reiche, wenn die öffentliche Meinung in Frankreich und England sich über die unmittelbare Gefahr hinwegtäuscht. Seine Presse führt einen wütenden, hetzerischen Feldzug gegen England, gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, sie macht kein Hehl aus der Aggressivität des Systems.

Der Untergang der spanischen Republik erfüllt die verblendeten konservativen Kräfte Westeuropas mit Genugtuung. Aber bald werden sie den Folgen ihrer Verblendung ins Gesicht sehen müssen!

C. G.

## An der Spitze Unsterblicher Grössenwahn

Nach der Eroberung Barcelonas durch die faschistische Interventionsarmee hat Franco an Hitler ein Telegramm geschickt, in dem er die Tatsache feststellte, dass deutsche Freiwillige auf seiner Seite in Spanien gekämpft haben. Hitler hat darauf mit einem Telegramm geantwortet, das in der Presse in folgender Form wiedergegeben worden ist:

„Für das mir anlässlich der Truppen-schau in Barcelona übersandte Tele-

Man weiss, dass Schacht und der traurige Reichsfinanzminister Krosigk neben der Verminderung der Ausgaben und der Einstellung der Wechselproduktion auch eine erhebliche Steuererhöhung verlangt hatten, um eine offene Inflation zu vermeiden. Sie schlugen als Kernstück einer Finanzreform eine Erhöhung der Einkommensteuer und eine einmalige Vermögensabgabe vor. Hitler lehnte diese Vorschläge ab, wesentlich aus demselben Grunde, aus dem Hefferich während des Krieges eine halbwegs ausreichende Finanzierung durch Steuern abgelehnt und die durch immer stärkeren Notendruck vorgezogen hatte: die patriotische Stimmung sollte durch Steuererhöhungen nicht getrübt werden. Auch Hitler glaubt, die ohnehin recht prekäre Stimmung, die sich angesichts der wachsenden Kriegesgefahr seit der Septemberkrise andauernd verschlechtert, nicht neuen Belastungsproben aussetzen zu können. Da aber andererseits das Finanzbedürfnis ausserordentlich dringend ist, hat man sich jetzt zu einem ganz unzureichenden Kompromiss entschlossen. Die veranlagte Einkommensteuer und Lohnsteuer wird um 12 1/2 Prozent erhöht, aber nur für Ledige. Dabei darf die Steuer im ganzen 55 Prozent des gesamten Einkommens nicht überschreiten, eine Vergünstigung, die den hohen Einkommen von 70 000 RM zugute kommt. Ein Lediger mit einem Jahreseinkommen von 2 400 RM z. B. muss künftig statt 304 RM, 342 RM zahlen; von einem Monatslohn von 200 RM werden 20,76 statt bisher 18,46 RM abgezogen. Da die Löhne nicht erhöht werden dürfen, bedeutet die neue Massnahme eine staatlich erzwungene Lohnsenkung um 12 1/2 Prozent für alle ledigen männlichen und weiblichen Arbeitern und Angestellten.

Zugleich erwartet der Staatssekretär Reinhardt infolge der Besserstellung der Verheirateten einen neuen Anreiz zu erhöhter Produktion von Kanonennahrung. Deswegen werden auch verheiratete Personen, die nach fünfjähriger Ehe kinderlos geblieben sind und deren Einkommen 1 800 RM überschreitet, einem erhöhten Steuersatz unterworfen. Gewisse Erhöhungen der Steuerbelastung werden auch dadurch erzielt, dass die steuerliche Begünstigung für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen fortfällt — man hofft dadurch weibliche Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie freizubekommen — und dass die Kirchensteuer nicht mehr für die Berechnung der Einkommen- und Lohnsteuer abzugsfähig sein wird. Reinhardt erwartet ein Mehreinkommen für das Jahr 1940 von ca. 300 Millionen RM, für das laufende Jahr rechnet er mit etwa 200 Millionen RM. Weitere Steuererhöhungen seien nicht beabsichtigt.

gramm danke ich Ihnen herzlich Deutschland und seine Wehrmacht sind glücklich darüber, dass deutsche Freiwillige in Ihrer ruhmreichen Armee an der Spitze der italienischen Kameraden kämpfen durften und so einen bescheidenen Beitrag für die Befreiung Ihres Landes und zur Wiederaufrichtung eines nationalen, stolzen Spaniens leisten konnten.“

Der deutsche Reichssender hat indessen eine weit ruhmredigere Form des Telegramms verbreitet. Darnach lautete der entscheidende Satz:

„Deutschland und seine Wehrmacht sind glücklich darüber, dass deutsche Freiwillige in Ihrer ruhmreichen Armee an der Spitze der italienischen Kameraden kämpfen durften und so einen Beitrag für die Befreiung Ihres Landes leisten konnten.“

Die Bescheidenheit ist vollständig weggefallen — an ihrer Stelle ist die Behauptung getreten, dass die deutschen Freiwilligen an der Spitze der italienischen Divisionen gekämpft hätten. Soll das heissen, dass die italienischen Divisionen unter deutschem Kommando gestanden haben?

Für die Weltöffentlichkeit die „Bescheidenheit“, für den innerdeutschen Gebrauch die Ruhmredigkeit! Die Ueberheblichkeit gegenüber dem italienischen Bundesgenossen entspricht im übrigen der Tradition des Wilhelmismus. Als deutsche Kontingente im Chinafeldzug zu Beginn des Jahrhunderts im Sturm auf die Takuforts teilgenommen hatten, wurde in Deutschland landauf, landab ein Reklamebild verbreitet mit dem Titel: „The Germans to the front“. Der nationalistische Kitsch dieses Bildes und der deutsche militaristische Grössenwahn sind unsterblich.

Man hat seinerzeit in England mit einer gewissen Verachtung die Achseln gezuckt, andere wieder waren empfindlich gegenüber diesem Grössenwahn. Heute bekommt der italienische Bundesgenosse die Heldenlegende serviert: „Die Deutschen an der Spitze“ — an der Spitze der Italiener. Diese Fassung des Hitler-Telegramms wird die Italiener noch mehr freuen als die Herren von der Nichtintervention.

# Im Rüstungswettlauf

## Die deutschen Finanzschwierigkeiten

Nun sind 200 oder 300 Millionen RM nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Denn die Steuereinnahmen werden ja für dieses, am 31. März endende Etatjahr auf 17 Milliarden geschätzt und die Reichsausgaben müssen auf etwa 27 Milliarden Reichsmark mindestens angenommen werden. Bei einem Defizit von rund 10 Milliarden spielen 300 Millionen wirklich keine Rolle. Dass das Defizit sich tatsächlich in dieser Höhe bewegt, geht daraus hervor, dass, obwohl im Jahre 1938 die Riesensumme von 3 Milliarden Konsolidierungsanleihe begeben worden ist, die offiziell zugeständene schwebende Reichsschuld sich trotzdem vom 1. April bis zum 30. November um 2,37 Milliarden RM erhöht hat. Dazu müsste auch die eine Milliarde aus der Judenabgabe als ausserordentliche Einnahme gerechnet werden.

Angesichts dieser fehlenden Milliarden ist mit Steuererhöhungen um so weniger etwas zu machen als erhebliche Steuerreserven Deutschlands offenbar überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Staatssekretär Brinkmann, der jetzige Vizepräsident der Reichsbank, hat den Finanzbedarf der öffentlichen Körperschaften für 1937/1938 auf 35 bis 40 Milliarden RM, reichlich die Hälfte des Volkseinkommens, angegeben. „Einschliesslich der Ausgaben der öffentlichen Erwerbsunternehmungen leitet die öffentliche Hand etwa 45 Milliarden RM, d. h. zwei Drittel des deutschen Volkseinkommens über sich“. Wird die Steuerschraube noch mehr angezogen, so mag das zu einem gewissen Grad den ohnehin eingeschränkten Konsum noch etwas vermindern, wie das jetzt bei dem Abzug vom Arbeitslohn der Ledigen geschieht, in der Hauptsache aber bewirkt es eine Verminderung der Sparanlagen und des für Investitionen zur Verfügung stehenden Einkommens-Anteils. Was der Staat an Steuern gewinne, verliere er an den Neuinvestitionen der Privaten, die ohnedies erzwungenermassen fast ausschliesslich in die Rüstungs- und Autarkieproduktion gehen. Wenn Schacht Steuererhöhungen befürwortete, forderte er diese unter gleichzeitiger wesentlicher Beschränkung der Ausgaben. Er wollte zugleich Einschränkung der privaten als der öffentlichen Finanzierung, um die Steuereingänge und Ersparnisse zum Abbau der schwebenden Schuld, zur Rückbildung der Inflation zu benutzen. Ohne Ausgabenenkung, bei Aufrechterhaltung, ja bei Verstärkung der Rüstungsproduktion verlieren Steuererhöhungen jeden Sinn, sie fliessen in ein Fass ohne Boden. Denn volkswirtschaftlich ist es völlig gleichgültig, ob das private Überschüssige Einkommen, wie es jetzt der Fall ist, direkt in den unproduktiven Sektor der Wirtschaft geht oder ob es für denselben

Zweck nach vorheriger Umwandlung in Steuer verwendet wird.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ sprach kürzlich (22. Februar) von einer „akuten Finanzkrise“, in die das Dritte Reich infolge seiner Rüstungs- und Befestigungsarbeiten gegen Ende 1938 geraten sei. In der Tat haben damals die Rüstungswechsel und Lieferungsschatzanweisungen trotz ihrer fortwährenden Vermehrung für die Finanzierung der öffentlichen Aufträge nicht mehr ausgereicht. Man griff zu irregulären und völlig unkontrollierbaren Aushilfen. Es wurden sogenannte Verpflichtungs-Beschneidungen ausgegeben, in denen etwa die Heeresleitung der Firma X bescheinigt, für Lieferwagen so und so viel Millionen Mark zu schulden. Auf Grund dieser Bescheinigungen konnten sich dann die Firmen Kredit bei ihrer Bank verschaffen, für den das Reich einzustehen hatte. Das war auch der Zeitpunkt, wo Schacht seine Stunde gekommen glaubte und sein Vorstoss zur Ausgabenbeschränkung aussichtsreich erscheinen konnte. Seine Entlassung machte der Illusion ein Ende. Heute ist die Situation völlig eindeutig geworden. Das Rüsten Englands, die Hilfsstellung, die auf Roosevelts Betreiben die amerikanische Rüstungsindustrie den Westmächten gibt, zwingt die deutsche Diktatur, das Rüstungstempo noch zu verstärken. Daher die groteske Kampagne der deutschen und italienischen Presse nicht nur gegen Roosevelt, den „Gangster“, den „internationalen Unruhestifter“, den „Friedensfeind Nr. 1“, sondern auch in ausschwehender Tonstärke gegen Chamberlain. „Er seine Friedenspolitik verrät, der dem Geist von München durch die Aufrüstung gegen die friedliebenden Mächte Italien und Deutschland untreu wird. Denn wozu, versichert z. B. allen Ernstes die „Frankfurter Zeitung“, diese Rüstungen? Die Probleme könnten doch friedlich nur gelöst werden, wenn man die, ach so bescheidenen Forderungen der dynamischen Mächte nach Hegemonie im Osten und Westen, nach Rückgabe der Kolonien schnell und restlos erfüllt.“ Und dazu sind doch Rüstungen nicht notwendig.

Aber dieser groteske Feldzug der Warlords, der neuen Kriegsherren, gegen die amerikanischen, englischen und französischen Friedensbrecher, ist nur der Ausdruck der finanziellen und wirtschaftlichen Unmöglichkeit, mit den Anstrengungen der Westmächte und vor allem Englands lange noch Schritt halten zu können. Die Zeit und die freilich recht späte Erkenntnis beginnt gegen die Diktatur zu arbeiten, und die Frage wird für sie immer dringlicher, ob sie nicht der Zeit zuvorkommen müssen.

Dr. Richard Kern.

## Die Volksgenossen

Vor mir liegen vier, fünf jüngst erschienene Nummern einer Tageszeitung. Jede von ihnen enthält eine ganze Bildseite mit — technisch vollendeten — Aufnahmen, die dem Beschauer das Blut in den Adern erstarren lassen. Es handelt sich um eine Bildreportage, die das grauenhafte, herzzerreissende Elend der angstgejagten halbverhungerten Frauen, Kinder und Greise schildert, die aus Spanien nach Frankreich geflohen sind und denen es unter unsäglichen Strapazen gelang, den sie verfolgenden deutschen und italienischen Bombern zu entkommen, während tausende ihrer Schicksalsgenossen noch kurz vor der rettenden Grenze von Bomben zertrümmert wurden. Waffenslose, Wehrlose... Kinder, Frauen, Greise...

Die Zeitung, die diese Dokumente des Jammers und der Schande, diese Dokumente faschistischer Mordlust ihren Lesern darbietet ist... der „Völkische Beobachter“.

Die braunen Mörder und Menschenquäler zeigen ihre Opfer im Bild, — um sie zu verhöhnern. Sie machen das Grauen sichtbar, — um es als unnötige Aufregung zu bespoten. Unter die „sensationelle Bildserie“ setzt das Zentralorgan des Hitler-Unterschriften wie diese hier:

„Sie wussten nicht, dass Bolschewismus Lüge heisst. Darum flohen sie vor ihren eigenen Volksgenossen nach Frankreich.“

Darum also flohen sie! Weil sie von den Roten“ belogen, nicht aber, weil sie von ihren „Volksgenossen“ — den Deutschen, Italienern, Marokkanern — mit allen Schikanen des modernen Massenmords aus ihrer verwüsteten Heimat getrieben wurden! Diese armen verhetzten Toren wissen aber gar nicht, warum und vor wem sie geflüchtet sind. Sie hätten daheimbleiben und im letzten Augenblick vor ihrer Hingschlachtung den „Völkischen Beobachter“ lesen sollen. Das zynische Mitleid, das er der „Belogenen“ spendet, hätte ihnen das Sterben erleichtert.

## Zivileourage

Ein Pfarrer in Tannenberg im Erzgebirge, Pfarrer Ackermann, hat es gewagt, in seiner Jahresschlusspredigt 1938 die Worte zu sprechen:

„Neben all dem Schönen und Erhabenen, was wir im verflochtenen Jahr erlebt haben, ist es beschämend für das deutsche Volk, dass mit den armen Juden in solcher unerhörter Art und Weise verfahren wurde, indem die Gesamtheit dieses Volkes für Verfehlungen eines einzelnen büssen soll.“

Das Landeskirchenamt, Sachsen, dem der Fall sofort denunziert wurde, hat die Tatkraft des Erzgebirgspfarrers offenbar nicht rasch genug bestraft. Das „Schwarze Korps“ bricht deshalb in seiner Nummer 37 in schäumenden Hass aus:

„Es gibt Spätzügler des Geistes, die man nur mit einem Dampfhammer zum Explosions bringen kann; und auch dazu nur in Monatsraten.“

Die Verspätung allerdings, deren sich der Pfarrer Ackermann in Tannenberg bei im schönen Erzgebirge befeisst, hat selbst uns die Vermutung nahe, dass es sich bei ihm schon eher um einen Blindgänger als um einen Spätzügler handeln könnte. Solche Blindgänger können nun nicht einfach in der Gegend herum spazieren. Für gewöhnlich werden sie zunächst mit einem Stacheldraht umschlossen, bis ein Plänklerkommando Gefangen findet, sie ungefährlich zu machen.“

Das ist eine Aufforderung zum Mord. So sehr fürchten die Nationalsozialisten, die Propagandamittel in Deutschland korrumpieren, den Einfluss des einflussreichen Landpfarrers auf die von den antisemitischen Exzessen angewiderte Bevölkerung.

Die Untersuchungsgefangenen, die überall in der Welt so auch in Deutschland von Arbeitszwang befreit waren, sind nun an im Dritten Reich grundsätzlich arbeitspflichtig. Da das ganze deutsche Volk wie die Untersuchungsgefangenen behandelt wird, ist diese neue Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan nicht weiter erstaunlich.

# Untergang der deutschen Wissenschaft

## Nach Selbstzeugnissen des nationalsozialistischen Systems

### Kopfschütteln im Ausland.

Nichts ist dem Nationalsozialismus so gründlich gelungen, wie die Zerstörung des deutschen Hochschulwesens. Hier darf er den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, in wenigen Jahren die Leistung von Jahrhunderten ausgerottet zu haben. Bis zum Machtantritt Hitlers galt es als Vorzug und Glück für junge Ausländer, in Deutschland studieren zu dürfen. Heute? Auf der Jahresversammlung des Verbandes der englischen Erziehungsvereine im Londoner Universitäts-College fasste der Präsident des Corpus Christi-College in Oxford, Sir Richard Livingstone, die allgemein verbreitete Auffassung in die Worte:

„Einer der widerlichsten Züge der neueren Geschichte ist die Vernichtung des deutschen Universitätswesens, welches auf seinem Gebiete die grösste Schöpfung darstellte, eine Einrichtung, die für die meisten der emsigen Gelehrten geradezu das Mekka war. Wie viele Gelehrte fühlen heute noch den Wunsch oder die Notwendigkeit, auf einer deutschen Universität zu studieren? In noch nicht fünf Jahren hat eine weltberühmte Institution den Ruf verloren. So schnell können Universitäten zugrunde gerichtet werden. Ohne den Sauerstoff der Gedanken- und der Redefreiheit können sie nicht leben, und dieser Sauerstoff kann sehr schnell abgeschnitten werden.“

Die deutsche Presse hat dem englischen Wissenschaftler daraufhin bescheinigt, mit „Wissenschaft und Anstand habe sein Verhalten nichts zu tun“ (Essener „National-Zeitung“ Nr. 49) und hat hinzugefügt:

„Wir fassen die Universitas literarum nicht allein als eine Gemeinschaft der Wissenschaften unter sich auf, sondern sehen diese Idee lebendig in der Gesamtheit und in der Gemeinschaft unseres Volkes, aus dem die Wissenschaft kommt und in das sie wieder eingehen wird. Allein in diesem Rahmen eroberte die Hochschule sich ihre Weltgeltung. Sie ist also rein deutschen Ursprungs und wurde erst durch die nationalsozialistische Weltanschauung wieder auf ihre wahre Grundlage zurückgeführt.“

Jede internationale Kritik an diesem Institut „rein deutschen Ursprungs“ wird daher als unzulässige Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten aufgefasst und entrüstet abgelehnt.

### Zaghafte Kritik im Innern.

Aber auch das Inland vermag nicht mehr zu schweigen. In Vorträgen, wissenschaftlichen Zeitschriften und selbst in den Tageszeitungen wimmelt es von Warnungen, wobei jeder Kritiker sich vorsichtig auf das Gebiet beschränkt, dass er selbst gerade beackert, und das Nachlassen der wissenschaftlichen Leistungen nicht im allgemeinen, sondern nur im Spezialfall zu konstatieren wagt.

Im wissenschaftlichen Klub des Kieler „Instituts für Weltwirtschaft“ formulierte z. B. Generalmajor Thomas in einem Vortrag zunächst, was er unter Forschung versteht:

„Forschung ist ein ehrliches, von fachlichem Talent begleitetes Streben, an die Stelle von bestehenden Unvollkommenheiten und Unklarheiten etwas Besseres, Stabhaltigeres zu setzen. Forschung will und muss Unwirtschaftliches oder mangelhaft Wirtschaftliches so umgestalten, dass daraus ergreifbare Werte entstehen, so dass die Forschungsergebnisse „wehrtwirtschaftlich wichtig“ werden.“

Erst dann wagte er zu sagen, die Forschung sei

„nicht nur „wehrtwirtschaftlich wichtig“, sondern in bezug auf die gesamte Inlandwirtschaft überhaupt. Sie in genau so hohem Umfange zu fördern wie in früheren Zeiten, sei für die Landesverteidigung von besonderer Bedeutung. Notwendig sei hierzu die beste geistige Ausbildung auf den Hochschulen.“

Es folgte eine Verbeugung vor Platon, dem Nestor unserer Naturwissenschaft, der nicht davor zurückschreckte, mit weissen Haaren frühere Auffassungen einer Revision zu unterziehen“ und endlich der Notruf nach Freiheit der Wissenschaft:

Wir mit unserer Mangelwirtschaft müssen das Gute nehmen, woher es kommt, von den Hochschulen, aber auch aus den Privatlabors und den wissenschaftlichen „Einsparern“, von Orthodoxen und von Kettern. Forschung hat immer etwas Ketzerisches an sich. Sie lehnt ja B'sheriges ab und strebt nach neuen, meistens nützlicheren und freieren Formen. Wo sie polemisiert an die Öffentlichkeit tritt, sollen ihr alle Wege frei gemacht werden.“

(„Nat.-Ztg.“, Essen, 20. 2.)

Im Haus der Technik in Essen sprach Professor Schrauth aus Berlin über die „synthetische Gewinnung von Fetten aus der Kohle“. Er fügte seinen fachlichen Ausführungen die Sätze an:

„Das Nachwuchsproblem in der Chemie ist zu einer Existenzfrage unserer Wirtschaftsfreiheit und Wehrkraft geworden, und das Problem der Sicherung insbesondere des Chemikernachwuchses muss als staatspolitisch vordringliche Aufgabe in seiner Gesamtheit aufgerollt und in der Praxis total gelöst werden. Ist es nicht ein ungesunder Zustand, wenn heute dem jungen Chemiker eine Stellung schon angeboten wird, bevor er überhaupt seinen Doktor gemacht hat, und ist es nicht höchst bedenklich, dass die Zahl der Theologiestudenten heute fast ebenso gross ist wie in den technischen Berufen? Sollte hier nicht der Staat Massnahmen treffen, die es den Hochschulen möglich machen, der Industrie die benötigte Zahl an Chemikern und Ingenieuren wieder zur Verfügung zu stellen? Mit den Aufgaben, die uns der Staat gestellt hat, kommen neue Anschauungen in die Wirtschaft, die einerseits ethisch, andererseits politisch bedingt sind. Es darf nicht nur Redensart sein, wenn von Einsatzbereitschaft gesprochen wird und wenn auf kommende Leistungen verwiesen wird, es muss vielmehr alles getan werden, um die grossen Ziele des Führers und des Vierjahresplanes so schnell wie möglich ihre Verwirklichung finden zu lassen.“

Als die Verkürzung des juristischen Studiums angekündigt wurde, wagten die „Frankfurter Zeitung“ (am 19. Januar) und die „Kölnische Zeitung“ (am 19. Januar) Einwände zu erheben. Der Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ trug den Untertitel: „Kürzung der Referendarzeit untragbar“ und es fanden sich darin die Sätze:

„Bei der allgemein zu beobachtenden mangelhaften Vorbildung der Gerichtsreferendare, die zum Teil sogar die Nachholung der wissenschaftlichen Ausbildung verlangt, reicht die derzeit bestehende dreijährige Referendarzeit zu einer gründlichen Vorbereitung auf den Beruf des Rechtswahrs kaum noch aus.“

In einem anderen Aufsatz aus der gleichen Nummer hiess es:

„Die einzelnen Ausbildungsabschnitte sind so bemessen, dass der durchschnittlich befähigte Referendar, wozu die Mehrzahl gehört, seinen ganzen Fleiss und seine ganze Arbeitskraft einsetzen muss, um bei den einzelnen Abschnitten das Ziel der Ausbildung zu erreichen und um später nach Ablegung der grossen Staatsprüfung wirklich die Fähigkeit zum Amt eines Richters, Staatsanwalts, Rechtsanwalts und Notars zu besitzen.“

In Nr. 6 des Zentralblattes des NS-Studentenbundes „Die Bewegung“ wehrt sich der „Reichsfachgruppenleiter Rechtswissenschaftler“, Dr. Lang, gegen diese „böswilligen Missverständnisse“. Aber indem er die Studentenführung entschuldigt, klagt er sie an:

„Das wäre alles gut und recht, wenn die Voraussetzungen der Verfasser stimmten, wenn nämlich der Referendar nur mit Einsatz seiner ganzen Arbeitskraft das gegenwärtige Ausbildungsziel erreichen würde.“

Diese Voraussetzung ist aber falsch, grundfalsch. Der Referendar „bringt“ einen grossen Teil der drei Jahre „herum“ mit einer Nebenbeschäftigung, die zur Hauptbeschäftigung wird, mit politischer, wissenschaftlicher, sportlicher oder sonstiger Betätigung.“

Man könnte fast meinen, den Herrn Reichsfachgruppenleiter selbst habe der Hang zur Meckerei ergriffen. Denn dass all diese „Nebenbeschäftigungen“ staatlich verordnete Zwangs- und Hauptbeschäftigungen im studentischen Leben des Dritten Reiches sind, weiss jeder. In dem Artikel der „Bewegung“ wird also das Argument nachgeliefert, das die „Kölnische Zeitung“ und die „Frankfurter Zeitung“ wohl aus Vorsicht weggelassen haben.

### Der totale Staat greift ein.

Die deutschen Machthaber beobachten das Absinken der wissenschaftlichen Leistung und beobachten die wachsende Kritik im In- und Auslande natürlich mit Sorge. Unfähig zuzusehen, ist nicht ihre Art. Sie versuchen also seit längerer Zeit „ein-“ und „durchzugreifen“. Wie geschieht das? Bezeichnend sind einige Sätze aus der Essener „National-Zeitung“ vom 18. Februar. Sie entstammen einer Polemik gegen die „antideutsche Wissenschaftshetze“:

„Danach müsste die Partei an der Hochschule kein Interesse haben und ihre Beseitigung zwecks Durchsetzung anderer Ziele herbeiwünschen. Wie es aber in Wirklichkeit steht, zeigen folgende Daten: Am 24. Juli 1935 wurde der NSD-Dozentenbund als Organ der Partei gegründet, um die Neugestaltung der Hochschule durchzuführen. Diese Arbeit fand ihre Anerkennung darin, dass durch eine Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley der NSD-Dozentenbund am 3. Oktober 1938 einem Hauptamt in der Reichsleitung der NSDAP, gleichgestellt und der Reichsdozentenführer kürzlich zum Hauptamtsleiter ernannt wurde. Von einer Interessenlosigkeit der Bewegung auf diesem Gebiet kann demnach also schon äusserlich keine Rede sein; im Gegenteil ist sie sich der Bedeutung der Wissenschaft für das Volksganze jederzeit bewusst.“

Man hätte es nicht prägnanter sagen können. Ein Dozentenbund gegründet, diesen Bund einem Hauptamt gleichgestellt, den Führer des Bundes zum Hauptamtsleiter ernannt — und da will noch jemand behaupten, es geschähe nichts für die deutsche Wissenschaft?

In der Tat versucht der nationalsozialistische

stische Staat die wissenschaftliche Frage auf seine Weise zu lösen, indem er sie nämlich genau so behandelt wie Fragen der Produktion, der Organisation, der Rohstoff- und Arbeiterbeschaffung. Zu wenig Studenten? Es werden künftig ein paar Hitlerjungen mehr zum Studium abkommandiert. Zu wenig wissenschaftlich ausgebildete Kräfte? Die Studienzeit wird auf allen Gebieten verkürzt. Zu geringe wissenschaftliche Leistungen? Ein paar Preise mehr werden ausgesetzt und dem „Reichsberufswettbewerb“ wird ein studentischer Wettkampf angegliedert. Wer wollte sich unterfangen, einem nationalsozialistischen Ober- oder Unterführer, einem Reichs- oder Hauptamtsleiter klar zu machen, es gehe um unendlich subtilere Dinge. Zum Beispiel um menschliche Freiheit?

Was nicht mit militärischem Kommando zu lösen ist, wird in Hitlerdeutschland garnicht gelöst, kann nicht gelöst werden. Deshalb ist die deutsche Wissenschaft zu einem noch nie dagewesenen Tiefstand verurteilt, solange Adolf Hitler regiert.

### Kant

#### Rosenbergs Vorläufer

Die Griechen und Römer mögen sich trösten, es werden ganz andere Leute gleichgeschaltet. In Königsberg hat es dieser Tage eine Kant-Kopernikus-Woche gegeben. Da sich Rosenberg in seiner bescheidenen Art mehrfach neben Kopernikus gerückt und die nationalsozialistische Rassenbelletristik an Bedeutung dem Kopernikanischen Sonnensystem gleichgestellt hat, feierte der Rektor der Universität den braunen Dilettanten als „Künder der neuen und geistigen Schau unserer Zeit...“ Worauf Rosenberg in einer Rede sowohl Kopernikus wie Kant gegen die christliche Religion missbrauchte. Nichts liest man in dieser Festrede über die Elemente des Kantischen Sittengesetzes; nichts über sein republikanisches Staatsideal, das sich auf den Gedanken einer Rechtsgemeinschaft mit den Grundforderungen von persönlicher Freiheit, Selbständigkeit und Gleichheit gründet; nichts davon, dass er die von den Naziprominenten geschmähte französische Revolution warm willkommen hiess. Nichts davon, dass in Kants Aesthetik vor allem der Kunst das Recht zugesprochen wird, wie die Natur aus grossen Prinzipien zwecklos zu handeln; indes das braune Regime der Kunst eine politische, braunpädagogische Zweckhaftigkeit barbarisch diktiert. Nein, auch Kant ist nur ein Vorläufer der Hitlerei:

„Abschliessend erklärte der Reichsleiter, dass sich der Nationalsozialismus als der legitime Bewahrer und Fortsetzer des Kampfes einer grossen Vergangenheit fühle. Wie die Copernicanische Idee ein altes Weltbild in Trümmer gelegt habe, so wie die Erkenntniskritik Immanuel Kants das kritiklose Geschwätz und die hemmungslose Schwärmerei überwunden habe, so habe heute das rassegebundene Denken ebenfalls einen weiteren Ballast artfremder Gedankengebilde von sich geschüttelt und schicke sich an, das, was einmal begonnen wurde, fortschreitend für alle Zukunft zu sichern.“

Von dem Verkünder eines im tiefsten Sinne christlichen Sittengesetzes, von diesem Ethiker, der die Erklärung der Menschenrechte lebhaft begrüsste, von diesem Humanisten zum Germano-Rassismus, zur Unleiblichkeit alles dessen, was Menschennützlich trägt, zum Rassencharvinismus und Rassenterror: kann es eine legitimere „Fortsetzung des Kampfes einer grossen Vergangenheit“ geben?

Für die Schändung Kants wurde dem braunen Rassenpapst die Königsberger Kant-Medaille feierlichst überreicht. Br.

### Das Weibdirndl

„Ist es nun einfach Gedankenlosigkeit des Trägers, im Dirndlkleid auf einem Maskenball zu erscheinen — oder glaubt man nach dem politischen Geschehen des vergangenen Jahres ein besonderes Recht zu haben, die Trachten der heimgekehrten Gaue auf unseren närrischen Festen zu zeigen, vielleicht als Zeichen der Gemeinsamkeit? Wir jedenfalls empfinden schon die Ausstellung des Dirndls neben den Faschingskostümen als geschmacklos. Es zeigt ein erstaunliches Mass von Mangel an Taktgefühl, wenn das Kleid, das in der ganzen Ostmark und im Sudetengau als Tageskleid und sogar als Tracht der BDM-Mädel gilt, auf den Faschingsmäulen unserer Städte zu finden ist.“

„National-Zeitung“, Essen, Nr. 49.



Der Frieden am Marterpfahl

# Beck fährt nach London

## Wandlungen in der Stellung Polens

Warschau, Ende Februar 1939.

Seit einiger Zeit beschäftigt sich die europäische Presse mit einem Besuch des polnischen Aussenministers Beck in London, der im März erfolgen soll. In Warschau sind die Nachrichten über diesen Besuch weder bestätigt noch dementiert worden. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, dass sie richtig sind, hat doch eine solche Reise, von Polen und wohl auch von England aus betrachtet, viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die Lage Polens hat sich in letzter Zeit gewandelt. Im Herbst vorigen Jahres hatte die polnische Aussenpolitik versucht, während des Ablaufs der tschechoslovakischen Krise nicht nur die alten Ansprüche auf Olschlesien zu befriedigen, was ihr gelang, sondern auch das viel wichtigere Postulat der gemeinsamen Grenze mit Ungarn zu verwirklichen, um nach Süden seine Bewegungsfreiheit zu vergrößern. In diesem Punkte erlitt es aber eine Niederlage, weil Ungarn, von Italien wieder einmal im Stich gelassen, versagte. Und noch mehr, Hitler hielt seinen Einzug in Karpathorussland, schuf eine Karpatho-„Ukraine“ und mit beängstigender Eile lancierte er die Propaganda zur Schaffung eines „gross-ukrainischen Staates“, der — wenn er verwirklicht werden sollte — Polen den Süden seines Landes kosten müsste.

Diese Periode dauerte etwa 2 Monate. Dann schlug Hitler nach der andern Seite aus. Und seit Beginn der letzten 2 Monate stehen wieder Spanien, das Mittelmeer, die Kolonien im Vordergrund. Es mag sein, dass die Ukraine-Vorbereitungen von Anfang an zunächst nur als Manöver gedacht waren. Sie wurden jedenfalls wieder abgestoppt, ohne dass Hitler allerdings die Karpatho-„Ukraine“ als Faustpfand und ständiges Mahnmal an den „Drang nach dem Osten“ wieder herausgegeben hätte. Vor der Einstellung der ukrainischen Offensive liegt aber der Schritt, der Polen wieder seine Handlungsfreiheit erleichterte, die Veröffentlichung jener gemeinsamen Erklärung über das Fortbestehen des Nichtangriffspaktes mit der Sowjet-Union. Beide Fakten, die gewiss innerlich miteinander zusammenhängen, die russisch-polnische Erklärung und die Wendung Hitlers nach dem Westen, haben für Polen einen Wandel der Lage angezeigt. Der Ribbentrop-Besuch und sein Verlauf haben dann verdeutlicht, dass Polen sich in die Rolle eines Vasallen des Dritten Reiches nicht hat drängen lassen. Beck betonte am Vorabend des Besuchs, dass die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu beiden Nachbarn, also auch zur Sowjet-Union, der erste Grundsatz der polnischen Politik sei, die loyale Erfüllung des Bündnisses mit Rumänien und Frankreich der zweite, ferner, dass Polen sein Verlangen nach der gemeinsamen Grenze mit Ungarn, also nach dem Verschwinden des nazistisch-ukrainischen Experimentierstaates in den Karpathen, nicht aufgegeben habe. Der Ciano-Besuch, der dem Ribbentrops Ende Februar folgte, hat vermutlich an dieser Sachlage nichts geändert.

Aber die Dinge überschneiden sich jetzt. Seit den Besuchen der Achsen-Abgesandten tritt die immer schon von Polen erhobene

**Forderung nach Rohstoffen oder Kolonien** und nach Förderung der Auswanderungspläne für polnische Juden durch die Kolonialmächte wieder stärker in den Vordergrund, und in der der Regierung nahestehenden Presse erscheinen Artikel über die ungerechte Verteilung der Rohstoffgebiete. Es hat an Stimmen nicht gefehlt, die diese Zeichen als Beweis einer neuen Orientierung nach den Achsen-Mächten hin ansahen. Vielleicht ist dieser Eindruck in Warschau gar nicht so unerwünscht. Denn man verlangt dort wirklich Rohstoffe und Siedlungsgebiete. Man übersehe auch nicht, dass der — polnische-seits übrigens recht schwache — Gleichklang in dieser Frage unter anderem auch dem Wunsche entstammen kann, auf die Bedeutung der Kolonialfrage hinzuweisen und zu betonen, dass diese für das Reich ungleich wichtiger ist als die Ukraine, selbst wichtiger als der Südosten, das ist sogar wiederholt in Warschau geschrieben worden. Damit sollen die eigenen polnischen Forderungen gar nicht verkleinert werden.

Man übersehe vor allem nicht, dass die Probleme, die Polen am stärksten drücken, auch durch den Wechsel der Hitler'schen Marschrichtung nicht gelöst oder auch nur verkleinert worden sind. Die Karpatho-„Ukraine“ ist geblieben, Memel wird weiter gleichgeschaltet, Danzig weiter militarisiert, und in letzter Zeit macht sich sogar in der deutschen Presse eine Propaganda gegen die polnische Minderheitenpolitik in Bezug auf die deutsche Minderheit breit. Sie erinnert, selbst in der Form, manchmal schon an die Sudetenpropaganda der ersten Zeit.

Wenn Polen auch weiter von dem Vasallendasein verschont bleiben will, dann muss es auch weiter Vorkehrungen treffen, die die Bereitschaft und Fähigkeit zu widerstehen, verbessern. Da würde es wenig helfen, nur die Diskussion über das Rohstoff- und Kolonialproblem zu beleben.

In der Tat ist denn auch der Abschluss des russisch-polnischen Wirtschaftsvertrages, der kurz vor dem Ciano-Besuch in Warschau erfolgte, ein Dokument, das dafür spricht, dass Polen wohl daran denkt, seine Rückendeckung im Osten auszubauen. Der polnisch-russische Warenaustausch, der im Jahre 1938 nur einen Wert von 10 Millionen Zloty hatte, wird durch den Abschluss des neuen Vertrages wertmässig auf 126 Millionen Zloty im Jahre 1939 gesteigert, das ist mehr als zweimal so viel als in dem für den polnisch-russischen Warenaustausch bisher günstigsten Jahre, 1928. Russland wird Baumwolle, Eisenerze, Häute, Polen Kohle, Textilwaren und Maschinen liefern. Polen braucht nicht nur die Trennungslinie zwischen der Sowjet-Union und Europa darzustellen, es kann auch ihre Mitarbeit in gewissen Grenzen erleichtern. Es ist interessant, dass einen Tag vor dem Bekanntwerden der Nachricht von dem wahrscheinlichen Besuch Beck's in London, Lord Halifax in einer Rede vor der aussenpolitischen Kommission der Konservativen Partei erklärte, dass England beabsichtige, seine Beziehungen zur Sowjet-Union zu reaktivieren. Diese Rede ist in Polen aufmerksam vermerkt worden.

Die polnische Regierungspresse hat in letzter Zeit ferner wiederholt erklärt, dass

in Südosteuropa neben Deutschland und Italien immer auch Polen stehe. Sie hat dabei ohne Zweifel in erster Reihe auf Rumänien anspielen wollen, das heute im Südosten durch einen deutschen Druck am ehesten gefährdet ist. Mit Rumänien aber würde Polen seine südlichen Verbindungswege verlieren, käme Deutschland übrigens fast unmittelbar in die Nachbarschaft der Sowjet-Union. In diesem Punkte kann England, das Rumänien jetzt wirtschaftlich stärker stützt, Polen viel helfen, und nicht zuletzt auch Polen England.

Polen ist also nach seiner Niederlage in Bezug auf Karpathorussland und nach seiner Isolierung anlässlich Münchens und Wiens wieder zu einem Faktor geworden, der den Westmächten wert erscheint, dass man sich mit ihm näher befasst — es ist in diesem Zusammenhang auf die Heiden Bonnets über das französisch-polnische Bündnis hinzuweisen — und der Westen wiederum könnte Polen darin wertvolle Hilfe leisten, dass es eine von Hitler noch weitergehend unabhängige Politik führen kann. Man kann deshalb dem Besuch Beck's in London und seinen Ergebnissen mit Interesse entgegensehen. Man sollte sich nur vor zu grossen Erwartungen hüten. Das Polen Beck's wird auch weiter zwischen den beiden „Achsen“ pendeln, solange das möglich ist. Und wie lange das möglich ist, hängt von Hitler ab.

### Schmuggel

Nachdem Rosenberg in Königsberg den Philosophen Kant zum Vorläufer der braunen Barbarei degradiert hatte, ging er hin und machte in einer Massenkundgebung die katholische Kirche dem Erdboden gleichzertete dann über den Kampf, den das „Weltjudentum“ gegen das Dritte Reich führe und blies zum Durchhalten:

„Die Judenfrage werde für uns erst dann gelöst sein, wenn der letzte Jude Deutschland verlassen habe. Auch würden die Völker Europas friedlich nebeneinander leben, wenn der Kontinent von dem Judentum, das sich vor tausend Jahren nach Europa hereinschmuggelte, befreit sei.“

Denn es sind bekanntlich die Juden, die den Krieg um die Ukraine, Korsika, Tunis, Spanien usw. wollen. Was jedoch mehr als 1000 Jahren schmuggelten sich Indogermanen von Asien nach Europa und zurück (oder umgekehrt), die altgermanischen „Schnurkeramiker“ schmuggelten sich laut Dr. Heberer aus Mitteleuropa nach Hellas, die Europäer schmuggelten sich seit dem Mittelalter nach Amerika und der ostasiatische Mischling Rosenberg schmuggelte sich aus Russland nach Deutschland.

Es steckt eine unglaubliche Portion Feigheit in der braunen Barbarei. Man betet mit allen Mitteln zur Austreibung einer kleinen Minderheit aus Europa und schreit gleichzeitig entrüstet über den angeblichen Kampf dieser Minderheit gegen ihre Verfolger. Es ist eine Feigheit, deren man sich selbst in Nazireihen zu schämen beginnt.

**Rationalisierung der Feiertage.** Der Tag der Wehrfreiheit wurde mit dem Heldengedenktag zusammengelegt und gleichfalls vom 16. auf den 12. März verschoben, wodurch der 12. März ein Sonntag ist.

## Der gestrichene Tag

Zum Jubiläum des Reichstagsbrandes.

Ein Tag im Kalender, Erinnerungsvoll,  
beladen mit schlechtem Gewissen,  
missfiel dem Despoten. Er hat ihn voll Groll  
aus seinem Kalender gerissen.

Das sahen die Hölflinge, stürzten zur Tür  
und liessen ans Mauerwerk schlagen:  
„Der Tag ist verboten. Der Tag darf  
als Nicht-Tag kein Datum mehr tragen.“

Drauf wurden im Land die Kalender verbrannt  
und Nichttages-Elde geschworen  
und alle Geschöpfe zu Juden ernannt,  
die am Datum des Nicht-Tages geboren.

Und als sich der Tag wie alljährlich geöhrt,  
da wagte ihn keiner zu kennen.  
Er wurde vom Kadi für arsfremd erklärt,  
der Tod stand darauf, ihn zu nennen.

Doch siehe, die Sonne hat heiter gelacht,  
als gäbe es nichts zu verdunkeln.  
Der Tag ward ein Tag und die Nacht eine Nacht,  
und im Volke erhob sich ein Munkeln:

„Er ist nicht allmächtig. Sein Name zergeht  
wie ein Schaum und die siebente Plage,  
Sind Grösse als er schon gestürzt und verweht,  
noch nie hat die Welt sich drum rückwärts gedreht.  
Der Nicht-Tag wird wieder zum Tage.“

## Ein netter Abend

„Zum Wesen des Plauderns gehört es, dass es sich am besten zu zweien plaudern lässt — allenfalls können sich mehrere Gleichgesinnte daran beteiligen, aber niemals viele! Ein eigenes Heim muss der Mensch haben und eine verständnisvolle Seele zum Plaudern, dann lässt sich manche trübe und elende Stunde leichter ertragen!... Wohl dem Mann, der eine solch umsichtige und mit hohen geselligen Tugenden ausgestattete Frau sein eigen nennt. Sein Heim wird ihm dann zu einer Stätte edler Freuden der Geselligkeit.“

(Essener „National-Zeitung“, 4. 2. 39)

Frau Wumbrich erwartet Abendgäste. Sie beugt sich über das Balkongeländer und sieht angestrengt auf die Strasse hinab. Es dämmerl, und sie erkennt unten den grauen Filzhut ihres Bruders Max. Er steht dort mit einem Bekannten in lebhaftem Gespräch. Die Stellung der beiden ist die klassische neue Verteidigungsstellung: der eine überblickt die Strasse aufwärts, der andere die Strasse abwärts. So braucht man nicht immer bei jedem gewagten Wort nach hinten zu gucken. Naht jemand, so genügt die leise Warnung: „Vorsicht“. Und dann spricht man plötzlich vom Wetter.

Frau Wumbrich oben auf dem Balkon lächelt; sie kennt die Situation. Ja, wenn der Abend schon ohne Fährlichkeiten vorbeigewäre. Sie hat zwar einige Übung, verdächtige Gespräche in einigermaßen harmlose Bahnen zu lenken, doch es gibt immer wieder unvorhergesehene Zwischenfälle, denen ihre Nerven nicht mehr gewachsen sind. Wie neulich, als ihr Bruder Max einige Flüsterwörter erzählte und sich

später herausstellte, dass im Nebenzimmer ein Fenster offen stand.

Allmählich laufen die Gäste ein. Man begrüsst sich, man spricht von der ewig nasen Witterung, und es gefällt der Frau Wumbrich gar nicht, dass der Max sagt: Auch die Winter seien früher angenehmer gewesen. Man ist zwar ziemlich unter sich, eine kleine, gleichgesinnte Gesellschaft, aber was weiss man, wie einer morgen denkt? Ausserdem hat Frau Müller ihre Nichte mitgebracht. Niemand kann sagen, ob so'n junges Ding nicht morgen schon Mitglied des BdM wird.

Darum möglichst rasch ran ans Futter, da reden die Leute nicht so viel und hinterdrein sind sie dann immer etwas faul. Kartoffelsalat macht müde. Dazu schweres Münchener, das dämmt jegliches Temperament einigermaßen. Aber nicht zu oft einchenken — Frau Wumbrich gibt ihrem Bruder einen diesbezüglichen Wink. Immer peu a peu, sonst wissen die Leute gegen zehn Uhr nicht mehr genau, was sie reden.

Es lässt sich nicht völlig vermeiden, dass beim Essen von der Butter geredet wird. Die schöne Butter, Frau Wumbrich. Und so reichlich. Die Hausfrau errötet sanft. Ja, das hat man sich so im Laufe der Zeit auf die Seite gedarbt. Und die schönen Zwiebeln im Kartoffelsalat, wo sie doch jetzt auf dem Markte kaum zu haben sind. Herrgott, früher, wer dachte da bei einer Zwiebel an die Politik. Frau Wumbrich hat sich schnell gefasst: Jawohl, nächsten Sonntag ist Kasernenbesichtigung, mit Vorführungen der Motorabteilung. Fünfzig Pfennig Eintritt, sagt Maxens Freund, der Drogist, und die Hausfrau sieht dankbar zu ihm auf.

Unausstehlich dagegen ist heute der Max. Er wiegt das Brot in der Hand und zitiert:

Grau, grau, Freund, ist alle Theorie... Und dann, als er zur Wurst greift: Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Frau Wumbrich wirft ihm einen scharfen Blick zu und schaut dann seufzend zum Bilde ihres Mannes auf, das über dem Sofa hängt. Wenn der das noch erlebt hätte, er konnte auch das Maul nie halten... Ein paar Engel gehen durchs Zimmer, weshalb Frau Wumbrich von den Kindern ihrer Schwester erzählt. Ja, die Lehrer klagen sehr, sagt Frau Müller, und die Hausfrau muss hurtig auf ein anderes Thema überspringen.

Das Essen ist vorbei. Man trägt die Reste ab. Als Frau Wumbrich aus der Küche eilig zurückkehrt, erkennt sie mit Schrecken, dass ihr Bruder heute seinen blödsinnigen Tag hat. Er mit seinen vierzig Jahren, mittlerer Steuerbeamter, müsste doch wissen, was sich in diesen Zeiten gehört, stattdessen fasst er den neuen Anzug des Prokuristen der „Freya“, Ersatzmittel ein gross, starr ins Auge: Zellwolle? Darf man gratulieren? — Wo er doch weiss, dass dies erst die nächsten Wochen lehren können und wo doch in der Zeitung immer vor denen gewarnt wird, die solche Fragen stellen. Frau Wumbrich hustet und räuspert zwar leicht und zur richtigen Zeit, sodass Maxens weitere Bemerkungen über einen Mantel, der ihm eingelaufen sei und den er zum Schluss werde als Schnürsenkel tragen können, nicht von der ganzen Runde gehört werden.

Immerhin zieht es Frau Wumbrich vor, den Rundfunk loszulassen. Musik her. Die kann man, je nachdem, was geredet wird, laut und leise stellen. Bis schliesslich die ersten erfreulichen Zeichen von Schläfrigkeit sichtbar werden und Frau Müller in der Sofaecke einnickt. Der Drogist, des

Münchener Bieres ungewohnt, hockt in dem Lehnstuhl und murmelt für alle Fälle hin und wieder: Der Führer weiss das nicht, der Führer will das nicht...

Soweit wäre alles, von einigen falschen Zungenschlägen abgesehen, glimpflich verblüffend, wenn Max, der wie gesagt seinen blödsinnigen Tag absolvierte, unterlassen hätte, den Gästen einen Schreck einzubringen, von dem sie noch lange reden werden. Leicht angeheitert, stellt er sich vor dem Tisch, blickt wild rundum und beginnt: „Meine Herrschaften, darf ich einmal fragen: offen sein?“

Alle erbleichen. Blicke nach dem Fenster, nach der Tür, Frau Wumbrich springt beschwörend auf, aber Max ist in voller Fahrt. „Ein einziges Mal seit Jahren lassen Sie mich ganz offen sein, lassen Sie mich reden wie einen deutschen Mann!“

Auch der Drogist hat die Augen wieder offen. Die Hausfrau sucht ihren Bruder mit einem starren Blick zu hypnotisieren. Doch der ist nicht mehr zu retten.

„Warum, meine Herrschaften, soll ein deutscher Mann nicht auch einmal ein offenes Wort sagen?“

Drei Frauen halten sich die Ohren zu. Der Prokurist schleicht ins Nebenzimmer. Frau Wumbrich hat endlich Maxens Blick gefangen, durchbohrt den Rasenden und verweist auf die kleine blonde Nichte. „Max, es ist Jugend zugegen!“

Der Steuerbeamte scheint zu wachsen. „Meinetwegen solls die ganze Hitlerjugend hören, als deutscher Mann sage ich — starres Entsetzen weitet aller Augen... sage ich hiermit rundheraus: ich bin zum Schluss für einen Kognak!“

Einen Moment herrscht noch Stille, dann löst sich die Erstarrung. Ein Atmen der Er-

# Die lieben Juden der Slowakei

## Pressburger Juden bedrohen das Dritte Reich

Dank der Preisgabe der tschechoslowakischen Republik hat eine Parteilokale, die bis dahin nicht mehr als 20 Prozent der Wähler hinter sich bringen konnte, über die Slowakei die Autonomie verhängt und dort eine Parteiherrschaft nach dem Muster des Dritten Reiches errichtet, mit allem Zubehör: Verbot der Arbeiterparteien, Exekution der Rassengesetze, nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen die Tschechen. Die Herren sind aber zur Zeit von Finanzsorgen bedrückt. Erst wenn die nationale Autonomie da ist, zeigt sich ihre unangenehme finanzielle Kehrseite. Autonom zu werden, ist nicht schwer, autonom sein dagegen sehr. Das haben die Herren, die die Slowakei autonom beherrschen, erfahren müssen. Nach der „Frankfurter Zeitung“ hat der slowakische Finanzminister Teplanski jüngst in Prag erklärt, dass die Slowakei nach den schweren Erschütterungen des vorigen Jahres zunächst nicht imstande sei, das Gleichgewicht in den staatlichen Ausgaben und Einnahmen herzustellen. Deshalb werde man eine innere Anleihe auflegen. Aber diese innere Anleihe ist eigentlich eine äussere Anleihe. Denn das slowakische Volk werde sich zwar an der Zeichnung dieser Anleihe im Rahmen seiner Kraft beteiligen, aber dieser Rahmen ist halt eng. Deshalb liess der Finanzminister durchblicken, dass die slowakische Anleihe „den tschechischen Finanzkreisen eine günstige Gelegenheit biete, das wirtschaftliche Aufblühen der Slowakei durch ihre Mitarbeit zu fördern“. Der Finanzminister liess nicht verlauten, ob er dabei auch auf die Mitwirkung der aus der Tschechoslowakei vertriebenen Tschechen rechne... — doch seine Gelder nimmt er gern.

Wir wissen nun zwar, wie sich der slowakische Finanzminister die finanzielle Erhaltung der slowakischen Autonomie vorstellt, aber wir wüssten auch gar zu gern, was das eigentlich für Erschütterungen im vorigen Jahre gewesen sind, die zugleich eine Erschütterung der finanziellen Autonomie der Slowakei verursacht haben. Einiges darüber erfahren wir aus der Zeitschrift „Wirtschaftsdienst“ (27. Januar 39). Dort wird uns berichtet, dass zwar „die slowakische Autonomiebewegung aufs engste verbunden ist mit der Ablehnung des jüdischen Elements in der slowakischen Volksgemeinschaft“, dass aber „eine gewisse Einschränkung durch das jüdische Kapital nicht ohne Erfolg geblieben zu sein scheint“. Unvorsichtigerweise hat man nämlich die slowakische Volksgemeinschaft nicht nur von Juden, sondern zugleich auch vom jüdischen Kapital gereinigt. Der slowakische Referent im Prager Finanzministerium schätzt nämlich die aus der Slowakei abgezogenen jüdischen Gelder auf etwa 1,5 Milliarden Kronen. Das ist für dieses arme Land ein schwerer zu tragender Verlust. Er hat den Herren auseinandergesetzt, dass „das slowakische Judenproblem durch diese Abwanderung jüdischen Kapitals eine Wandlung erfahren habe und dass in Zukunft eine geänderte Taktik am Platze sei“. In der Slowakei sind die Juden, wie es scheint, ganz besonders aggressiv. Massenentlassungen deutscher Arbeiter und Angestellte in führenden jüdischen Unterneh-

mungen Pressburgs haben nach dem „Wirtschaftsdienst“ Ende des Jahres zu grossen Erregungen in der deutschen Volksgruppe geführt. Was ging da vor?

„Das Pressburger Coburgwerk, ein in jüdischem Besitz befindliches Metallwerk, hat eine Anzahl von Angestellten fristlos und unter Brechung jeden Rechts entlassen. Die Betriebsführer schützten Wünsche der Polizei vor, und nach Feststellung der offensichtlichen Unrichtigkeit dieser Erklärung trat der jüdische Beweggrund der Massnahme unverhohlen zu Tage. In diesem Falle wurde daher ein Rückzug für ratsam gehalten.“

Die Darstellung der Sache ist ein wenig dunkel, aber es ist erfreulich, dass sie schliesslich rassistisch und national einigermassen gut abgelaufen ist. Schlimmer ist, was später geschah und was vom „Wirtschaftsdienst“ als „ein anderes Anzeichen des eingetretenen Wandels“ angesehen wird, dass nämlich „ein slowakischer Minister eine Abordnung Fabrikanten aus dem Sudetengau empfangen und mit den er-

schienenen Gruppen von Industriellen die Uebersiedlung jüdischer Fabriken in die Slowakei besprochen hat. Wie man erfahren konnte, hat der betreffende Minister sein Interesse für diese Uebersiedlungen bekundet und den Antragstellern Zusicherungen hinsichtlich des Nationalitäten- und des Rasseproblems gegeben.“

Ist es schon schlimm genug, dass die slowakische Regierung den sudetendeutschen Juden dazu verhilft, ihr Kapital, das doch eigentlich dem Führer gehört, vor diesem zu retten, so traut man seinen Augen nicht, wenn man nun noch das folgende liest:

„Ein weiteres Argument für die eingetretene Wandlung schafft die Tatsache, dass in Tyrnau hohe staatliche Funktionäre gemeinsam mit einem jüdischen Geldgeber eine Seifenfabrik gegründet haben.“

Ob dieser jüdische Geldgeber ein Geldgeber im handgreiflichsten Sinne des Wortes gewesen ist, wird der Phantasie des Lesers überlassen. In anderen Ländern, in denen gleichfalls die Volksgemeinschaft

aufs engste mit der Ablehnung des jüdischen Elements verbunden ist, nehmen die hohen staatlichen Funktionäre den Juden soviel Geld ab, dass diese dann nicht mehr als Geldgeber funktionieren können. Dort ist man auch vorsichtig genug, mit den Juden nicht zugleich das jüdische Kapital über die Grenze zu lassen. Aber das kann ja auch in der Slowakei noch nachgeholt werden. Ohnehin bleibt ja die grosse Masse der armen und ärmsten slowakischen Juden von der slowakischen Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

In keinem Falle wird das Dritte Reich diese unhaltbaren Zustände dulden, weil „sich im jüdischen Lager der Slowakei eine geradezu herausfordernde Haltung gegenüber dem deutschen Bevölkerungselement breitmacht“. Das sei „angesichts der unmittelfahren Lage Pressburgs an der deutschen Grenze ein bedenklicher und umso gefährlicherer Tatbestand“. Man befürchtet also anscheinend einen Ueberfall der schwerbewaffneten Pressburger Juden auf das Deutsche Reich. Oder sollte die Gefahr darin bestehen, dass die mangelnde Gefügigkeit eines Staates, als dessen Herr sich Hitler fühlt, ein böses Beispiel geben und dass sich der Rassismus als ein nur in denaturiertem Zustande exportierbares Gut erweisen könnte? G. A. G.

## Aus grosser Zeit

Die Zukunft der weissen Rasse ist Deutschland und Italien anvertraut... Wir sind das Kern- und Hauptvolk der weissen Rasse.

Will Vesper.

Während des letzten Weltkrieges — der schwerlich der letzte war — starteten die Vorgänger des Goebbels jenen „deutschen Gruss“, der da lautete: „Gott strafe England!“. Gott kam dieser Aufforderung bekanntlich nur sehr ungenügend, aber wenigstens insofern nach, als er den perfiden Briten ihren grössten Dichter kurzerhand abnahm und — vorübergehend — den Deutschen übereignete. Die Soldschreiber deutscher Kriegsstimmungsmache erklärten, Shakespeare sei kein Brite, er zeigte echt deutsche Wesenszüge und sei durch eifrige Pflege seines Werks auf deutschen Bühnen längst einer der Unseren geworden. Ausserdem sei er viel zu schade für die Engländer...

Auf diese einfache und überzeugende Methode der Geistesenteignung greifen jetzt die Goebbelsdiener zurück. Zuerst erproben sie's an — den Juden, die nicht nur Blut und Gut, sondern nunmehr auch das alte Testament hergeben müssen. Die heutigen Juden

„müssen das Alte Testament wie eine auf sie gemünzte antisemitische Anklage lesen. Es hat aufgehört, ihr Buch zu sein. Es ist jüdische Unverschämtheit, die dies Buch für sich beansprucht. Gott nimmt es gleichsam wieder zurück und lässt andere in ihm lesen.“

Also schreibt wortwörtlich Will Vesper „Neue Literatur“ (1939 Nr. 2).

Die Juden wagtens, das Buch des alten Bundes als das ihre anzusehen? Welch eine Unverschämtheit! Das Alte Testament ist eine antisemitische Propagandaschrift. Moses, die Erzväter, die Propheten, waren kleine Vorläufer des grossen Streicher. Und Gott dem Gerechten bleibt halt nichts an-

deres übrig, als die Judenbibel den Juden wegzunehmen und die lieben Nazis darin lesen zu lassen.

Wenn das Alte Testament nicht jüdisch ist, — vielleicht sind auch die Juden keine Juden? Vielleicht ist, dass sie sich als solche bezeichnen, nur jüdische Unverschämtheit? Das wäre doch wohl die logische Konsequenz, die die „Neue Literatur“ aus ihrer Arierweisheit zu ziehen hätte. Und wirklich, sie weicht ihr nicht aus:

„Wir haben es heute tatsächlich nicht mehr mit wirklichen Juden zu tun... Jude ist nach Luther nur der Gesetzestreue; das Gesetz aber ward ausschliesslich dem aus Aegypten nach Kanaan geführten Volke gegeben. Jude ist nur, wer dies boden- und blutsgebundene Gesetz hält. Das frei in aller Welt schweifende Judentum hat kein Gesetz. Wer den Bannkreis Kanaans und Jerusalems verlässt... hört im strengen Sinne auf, Jude zu sein.“

Wie rührend von den Hitlerleuten, dass sie das Judentum gegen die Juden in Schutz nehmen, denen es an Blubo gebricht und die folglich gar keine Juden mehr, sondern halbarisches Mischmaschprodukt sind.

Aber auch auf diesem imponierenden Standpunkt bleibt das Vesperblatt nicht träge stehen, sondern geht zu letzter Konsequenz noch einen Schritt weiter. Die Juden sind keine Juden. — aber auch die Franzosen sind keine Franzosen, die Engländer keine Engländer usw. Es gibt nur zwei Völker, die wirklich sie selber sind: Deutsche und Italiener.

„Wenn man weiss, wie Frankreich von Afrika her unterwandert wird, ... wenn man sieht und hört, wie in England selbst in den Führerschichten eine schlimme Rassenschwäche um sich greift, wenn man die Unterhöhnung des angelsächsischen wie des spanischen und portugiesischen Amerika... fortschreiten sieht, und wenn man bedenkt, dass diese farbige Bewegung überall von Juden aufgeheizt und gefördert wird, dann wird einem furchtbar klar, welche gewaltige

Aufgabe den beiden einzigen wirklich zum Rassenbewusstsein erwachten europäischen Grossvölkern Deutschland und Italien in naher Zukunft gestellt ist: den Lebensraum der weissen Rasse zu bewahren. Die Zukunft der weissen Rasse ist diesen beiden Völkern anvertraut... Wir sind das Kern- und Hauptvolk der weissen Rasse.“

Europa, Amerika und andere versuchte Erdteile haben sich zwecks Rettung aus Rassenschande bei der faschistischen Welt-erlöser-Achse zu melden. Die Hitlerdeutschen sind das „Kern- und Hauptvolk“. Die Zukunft aller Weissen liegt in ihrer Hand. An ihrem Wesen soll demnächst die Welt genesen, wenn der Kernvolkfürher das Signal zum Achsen-Kreuzzug wider alle entarteten Völker und Erdteile gibt.

Tollheit? Wahnwitz? Ja, gewiss. Aber geschrieben steht dieser Wahnwitz in der „führenden“ Literaturzeitschrift des Nazireichs und der Verfasser der Tollheit ist der Mann, der neben Rosenberg und Goebbels zum Wächter und Richter über die braune „Kultur“ bestellt ist.

Dass solche Töne selbst gewissen „Verbündeten“ auf die Nerven gehen, ist kein Wunder. Vesper's „Neue Literatur“ ist jetzt in Polen verboten worden, mit der offiziellen Begründung, dass ihre Schreibweise nicht dem Niveau entspreche, auf das man in Polen Anspruch erhebt... Ketzler.

1,5 Millionen Mark „Ordnungsstrafe“ wurden im August vorigen Jahres der Kamagarnspinnerei Stoehr A. G. in Leipzig auferlegt, weil ihre Preisgestaltung angeblich zu wünschen übrig liess. Nach ihrer letzten Bilanz hatte die Stoehr A. G. insgesamt 1,2 Millionen Mark flüssiges Kapital, also 300 000 Mark weniger, als die „Strafe“ ausmacht. Da alle Einsprüche der Firma vergeblich blieben, ist die Bestrafung, von der man erst jetzt erfährt, nunmehr rechtskräftig.

beichterung streicht hörbar davon. Die Augen finden ihre normalen Blickstellungen wieder, der Prokurist erscheint in der Nebenbür und schlägt erlöst auf seine Schenkel, der Drogist sinkt befreit in seinen Sessel zurück, aus dem Radio ertönt das trauliche „Ueb immer Treu und Redlichkeit“, Frau Wumbrich tupft sich das Gesicht mit einem Taschentuch und greift nach der Kognakflasche, während Frau Müller und das Nichte in die Mäntel steigen.

Beim Aufbruch danken alle für den netten Abend, wobei die Hausfrau nicht verfehlt, jedem eine Schlaftablette in die Hand zu drücken. Max Baldauf.

## Drückeberger Oder die Fülle der Gesichter

Reichsfilm dramaturg Demandowsky forderte kürzlich im „Völkischen Beobachter“, der neudeutsche Film müsse mehr in „unerschlossene Gebiete“ vordringen. Was versteht er darunter?

„Man sei noch nicht zeitnah, wenn man bei irgendeiner Gelegenheit im Film die Jahreszahl auf einem Kalenderblatt oder ein Schild mit dem Hoheitszeichen des Dritten Reiches zeige. Auch die Menschen im Film müssten Menschen unseres Geistes sein. Wir hätten es nicht nötig, im Film auf den deutschen Gruss zu verzichten, und an den Organisationen des Staates, an SA, Arbeitsfront, Arbeitsdienst könne man nicht vorübergehen, wolle man nicht sofort den Vorwurf erwecken, dass hier eine unzeitgemässe Drückebergererei vorliege.“

Das heisst also, auf zehn Unterhaltungsfilme billigster Art soll wenigstens ein brauner Film kommen, um den Vorwurf der

„Drückebergererei“ zu vermeiden. Drückebergeri in der Kunst — das Wort konnte auch nur im Dritten Reich entstehen.

Ein anderer Schmerz ist die *Nachwuchsfrage*. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt dazu eine Betrachtung, die bei aller Vorsicht der Formulierung besagt: Nachwuchs uniform und untalentierte.

„Die Neuen sind da, sie spielen, sie spielen auch gut. Aber es hat sich ebenso gezeigt, dass Jugend an sich noch kein Talent darstellt. Auch im Film hat man die Erfahrung gemacht, dass es im menschlichen Antlitz etwas Ähnliches gibt, was anderswo als Reiz der Neuheit schon lange bekannt ist. Eine Schauspielerin erscheint einmal, und der Reiz ihrer Neuheit hat sich abgenutzt. Es hat den Anschein, als habe sie nicht ihr Schauspielertum, sondern nur ihr pfirsichartiges Gesicht eingesetzt, was einmal zu betrachten in den meisten Fällen genug war. Der Verbrauch an menschlichen „Neuigkeiten“ in der Filmindustrie war auf diese Weise gewaltig.“

Die Kunst der Verwandlung fehlt. Alles ist flach, ohne das Fluidum des stark Persönlichen, Spielerischen:

„Es ist nicht uninteressant, einem Film beizuwohnen, der durch seine *Nachwuchsbeseitzung* angezeigt wird. Die Gestalten ziehen an, aber sie sind uns nach den ersten Szenen oft durchaus bekannt, sie geben keinen Hintergrund, sie fesseln nicht mehr, sie sind nur sie selbst, eine dünne Oberschicht physiognomischer Lieblichkeit, forscher Bewegung, schematischer Deklamation. Die Tiefe des anderen Seins, in das der künstlerische Mensch immer zurücksinken kann und aus der er die *Fülle anderer Gesichter* holt — ist sie nicht angeführt oder ist sie gar nicht vorhanden?“

Die Fülle anderer Gesichter — wie soll sie möglich sein auf der dürren, monotonen

Weide der Uniformität und Kasernenhaftigkeit eines tierisch reglementierten Staates? Wo bleibt die Fülle in der gleichgeschalteten Presse, zu der ja auch die „Frankfurter Zeitung“ gehört! Spanien, der „Ostraum“, England, USA, China, Japan, die Judenfrage, Fragen der Rohstoffnot usw. — täglich das gleiche, dekretierte Gesicht in allen neudeutschen Blättern. Das gehört zwar nicht mehr zum Film, aber immerhin zur Fülle der Gesichter.

## Dokumente der Zeit

Sofern der Autor nicht von allen Musen verlassen ist, muss ein dramatischer Ausschnitt aus den Pogromtagen des November 1938 mindestens stark agitatorische Wirkung erzielen. Man darf das dem Vierakter „Kraft durch — Feuer“, den Albert Rudolf im Verlag „Die Gestaltung“ (Zürich, New York) herausgebracht hat, ohne weiteres zugestehen. Die Handlung ist glücklicherweise akzeptabler als der Titel. Im Mittelpunkt steht eine Frankfurter Familie; der Mann ist Jude, die Frau und ihre zwei Töchter aus erster Ehe sind „Arierinnen“. Die Nacht der brennenden Synagogen wird ihnen zum Verhängnis, eine französische Grossmutter spielt schliesslich die Rolle der Retterin. Ungeformt erscheint der letzte Akt in Niemandsland. Menschliche Vertiefungen werden nicht erreicht. Der Autor ist nicht stark genug, um mit der Zeit so um die Wette zu galoppieren. Was an manchen dieser Szenen erschüttert, sind in erster Linie die äusseren Vorgänge, wie immer, wenn eine Wirklichkeit, die blutige Dramen schreibt, leibhaftig auf der Bühne erscheint. Peinlichkeiten, wie das diek aufgetragene Lob, das die arische Alice ihrem

jüdischen Stiefvater singt, müsste eine Auf-führung ausmerzen. Prinzipiell wäre dazu zu sagen: Es ist völlig überflüssig, derartig Verfolgten das Etikett „Gute Menschen, nicht schiessen!“ aufzupappen. Es handelt sich im Kampfe gegen die antisemitische Seuche nicht darum, ob die Mehrzahl oder die Minderheit jüdischer Leute gut oder schlecht oder mittel sind. Sondern es geht darum, dass jüdische Mithürger ein Recht haben, so zu sein wie andere Menschen: mit Gut und Böse, mit Plus und Minus. Menschen mit ihren Widersprüchen. Warum sollten ausgerechnet die ewig Verfolgten edler sein als das Gros der übrigen zivilisierten Menschheit?

Willi Bredel hat einen Teil des spanischen Freiheitskampfes als politischer Kommissar bei der internationalen Brigade mitgemacht. Seine Eindrücke und Erlebnisse gibt er in einem Roman wieder: „Begegnung am Ebro“ (Verlag 10. Mai, Paris). Zeit der Handlung: Herbst 1937 bis Frühling 1938. Ein lebendiges Buch, mehr Reportage als Roman, nicht ohne Absichtlichkeiten des kommunistischen Agitators, aber objektiver als einst seine Schilderungen der illegalen Arbeit in Deutschland. Br.

Einen eignen Friedhof hat sich die Ludendorff-Sekte in Berlin mit Genehmigung der Behörde eingerichtet. Er führt den Namen „Ahnenfeld“, ist 2250 Quadratmeter gross und wird zu Beerdigungen nach angeblich altgermanischem Ritus benützt. Ein Altar für Menschenopfer ist offenbar zunächst nicht vorgesehen.

Jeder dritte Deutsche trägt eine Uniform. Das wurde auf der Weimarer Schneiderlagung festgestellt.

# Auswandererziele in Übersee

## Argentinien — das Land der Pampas

Argentinien, mit rund 2 978 600 Quadratkilometer fast fünfeinhalbmal so gross wie Frankreich, ist nach Brasilien (8 521 100 Quadratkilometer) der zweitgrösste Staat Südamerikas. Seine Ausdehnung zwischen dem 21. und 55. Grad südlicher Breite lässt sich auf die östliche Erdhalbkugel nicht übertragen, da Afrika mit seiner Südspitze nur bis zum 32. Grad hinabreicht; nördlich des Äquators reicht die gleiche Längenausdehnung von der Mitte der Wüste Sahara bis nach Dänemark. Seinen Namen hat das Land nach dem Silberschmelz (Silber heisst lateinisch: Argentum) der eingeborenen Indianer erhalten. Mit 10 628 000 Einwohnern (3,6 auf 1 Quadratkilometer) ist es sehr viel dünner bevölkert als das kleine Uruguay, das der am dichtesten bevölkerte Staat Südamerikas ist.

Argentinien gliedert sich in verschiedene deutlich unterschiedene Landschaften. Die Westgrenze bilden die Anden, die sich auf argentinischem Gebiet über 3 300 Kilometer Länge erstrecken und deren Kammböschung 2 500 Meter erreicht, aber von mächtigen Vulkankegeln überragt wird, deren höchster auf argentinischem Gebiet der 7 039 Meter hohe Aconcagua ist. Das Gebirge, in dem die Schneegrenze bei etwa 5 000 Meter liegt, wird auf einem 3 189 Meter hohen Pass von der transandinen Eisenbahnlinie überschritten. Einzelne Gebirgszüge durchziehen das Land auch noch weiter im Innern um Córdoba. Den Süden Argentiniens nimmt Patagonien ein, ein geröllbedecktes, wasser- und pflanzenarmes, von Flüssen tief zerschnittenes Tafelland von 300 bis 600 Meter Höhe. Auch Feuerland, das spitze Antarktische Südamerikas, gehört zur Hälfte zu Argentinien; Feuerland heisst es nach den nächtlichen Lagerfeuern, die die Fischer-treibenden Eingeborenen bei ihren leicht gebogenen Wohnstätten als Schutz gegen die Kälte anzünden.

Die für Argentinien charakteristische, am weitesten ausgedehnte Geländeform ist die Pampa (indianisch gleich Ebene), eine 100 bis 400 Meter hohe fruchtbare Lösslehmschicht mit vorliegenden und unterirdisch laufenden Flüssen, mit Salzsümpfen und Süswasserlachen. Mit einer Ausdehnung von 600 000 Quadratkilometer nehmen die Pampas ein Fünftel der Fläche Argentiniens ein, ein unendlich weites Grasland „von geradezu erhebener Eintönigkeit“. Sie sind das Getreideland Argentiniens, bedeckt von feinem, von Winden ansewhehtem, völlig steinfreiem Boden, den der Pflug überall mühelos durchschneidet. Das Gebiet der Pampas, das sich bis zu den flachen Sandküsten am Atlantischen Ozean erstreckt, ist das Kernland Argentiniens. Es wird von drei Vierteln der Bevölkerung bewohnt, liefert 84 Prozent der gesamten argentinischen Weizenmenge; 77 Prozent des argentinischen Viehbestandes weiden auf den unabsehbaren Flächen und 88 Prozent aller industriellen Unternehmungen liegen in seinem Bereich.

Den Nordosten Argentiniens nimmt das flache, fruchtbare, 1000 Kilometer lange und 200 Kilometer breite Zwischenstromland der Provinzen Entre Rio und Corrientes ein. Es ist das argentinische Mesopotamien. Seine Flüsse strömen dem Parana zu, der dann zusammen mit dem Uruguay den breiten, meeresbuchtartigen La Plata bildet, an dem die Hauptstadt Buenos Aires liegt. Im Norden schliesst sich das subtropische Waldgebiet des argentinischen Chaco an, das eine Fläche von etwa 400 000 Quadratkilometer einnimmt, also fast so gross wie Finnland ist.

Das Klima Argentiniens weist alle Abstufungen auf zwischen der kühlen Rauheit des Feuerlandes und der subtropisch feuchten Wärme des Chaco. Im allgemeinen herrscht aber ein gesundes Festlandklima mit heissen Sommern und kalten Wintern. In den Pampas treten infolge kalter Südwestwinde, den sogenannten „Pamperos“, häufig sehr starke Temperaturschwankungen auf und die Südwinde aus Patagonien bringen Regen und Schnee, Regenreich ist die Zeit vom Dezember bis März, Patagonien und die Koridillere sind im allgemeinen regenärmer und trockener. Den klimatischen Verhältnissen entspricht die Pflanzwelt. In Patagonien herrscht die Dürrelandsstrauchsteppe vor mit harten Gräsern, ein Weideland nur für Guanacos, Naudus und Schafe. Auch die anderen wasserarmen, baumlosen Hochlandgebiete, wüstenhafte Steppen mit Sandfeldern und Salzpfannen, werden nur von harten, büschelartig vereinzelt wachsenden Gräsern bedeckt, zwischen denen oft acht bis zehn Meter hohe, gelb und rot blühende Kakteenarten, Opuntien und Cereen, wachsen. Von den Hochländern geht die Vegetation in die Pampasgrassteppe über, Wald, meist Buchen- und Nadelwald, bedeckt als schmaler Streifen den Osthang der Anden. Im subtropischen Waldgebiet des Chaco aber sind Johannisbrotbaum, Quebrachoarten und

Wachspalmen die Charakterpflanzen. Die wichtigsten Gestalten der Tierwelt sind Jaguar und Puma im subtropischen Norden, Kondor und Geier in den Anden, Pampashase, Pampasfuchs, Nandu, die südamerikanische Straussenart, und die mitunter verbeugend auftretende Wühlratte in der Pampa, der Guanaco, eine Lamaart, auf den Hochebenen Patagoniens und im Gebirge. Nutria, Skunks, Chinchilla, Ottern sind wertvolle Pelztierarten Argentiniens.

Die ursprüngliche Indianerbevolkerung des Landes ist in jahrhundertlangen Kämpfen mit den seit 1516 eingedrungenen Spaniern aufgegeben worden bis auf geringe Reste, die sich immer mehr der Zivilisation einfügen. Die Indianerstämme der Pampas sind mit ihren Resten in den Gauchos, den berittenen Pampashirten, aufgegangen. Die heutige Bevölkerung besteht zum überwiegenden Teile aus Mischlingen. Auch die seit 1792 eingeführten Negerklaven haben sich nach der 1832 erfolgten Aufhebung der Sklaverei mit der übrigen Bevölkerung mischt und nach vermisch. Seit etwa hundert Jahren ist eine starke Einwanderung von Europäern erfolgt. Heute überwiegt die städtische Bevölkerung bei weitem die ländliche. Bei völliger Religionsfreiheit herrscht die katholische Konfession vor. Landessprache ist Spanisch.

Wirtschaftlich lebte Argentinien bis vor etwa fünfzig Jahren fast ausschliesslich von der Viehzucht. Noch bis 1877 führte es Getreide ein. Die Viehzucht ist auch heute noch bedeutend, und zwar wird Rindviehzucht besonders in den zentralen Provinzen, Schafzucht vorwiegend auf den Hochebenen Patagoniens betrieben. Die Herden weiden Sommer und Winter, Tag und Nacht im Freien, von wenigen Gauchos bewacht. Zehn- bis zwanzigttausend Schafe als Bestand einer Estancia haben Gebiete von 100 bis 250 Quadratkilometer als Weideland zur Verfügung, das ist die Fläche eines kleinen Herzogtums; Schaumburg-Lippe z. B. ist 340 Quadratkilometer gross.

Vor einem halben Jahrhundert begann dann der Getreidebau in den Pampas, die bis dahin nur als Weideland gedient hatten, grosse Formen anzunehmen. Und heute ist Argentinien eine der ersten Getreidekammern der Welt; es liefert jetzt 29 Prozent der Weizenmenge, die auf der Erde überhaupt exportiert wird. Die wichtigste Getreidezone umfasst die Provinzen Buenos Aires, Córdoba, Santa Fé, Entre Rio, San Luis und Pampa central. Angebaut werden in erster Linie Weizen, Mais und Weizen, ausserdem Roggen, Hafer, Reis, Kartoffeln und in einzelnen Gebieten auch Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Erdnüsse, Wein, Feigen, Oliven und anderes Obst. Auch in der Ausfuhr stehen die Produkte des Bodenbaues und der Viehzucht an erster Stelle in der Reihenfolge der Menge nach: Weizen, Mais, Leinsamen, Hafer, Mehl, Gefrierfleisch, Wolle, Häute, Fleischextrakt usw. Der Bodenbau wird, wie auch die Viehzucht, völlig extensiv betrieben und bringt infolgedessen trotz dem besten Boden nur die Hälfte des Hektarertrages wie bei gleicher Bodenqualität in Europa. Es gibt keine Dörfer und keinen selbständigen Bauernstand, nur einzelne Estancias mit riesigem Grundbesitz. Sechs Siebenel des Bodens sind in den Händen reicher Grossgrundbesitzer. Der Bauer ist nur Pächter und wechselt oft nach kurzer Zeit den Boden, aus dem er möglichst schnell viel herausholen will. Das milde Klima und die Güte des Bodens ermöglichen das, aber der oft schroffe Temperaturwechsel, Hagel, Frost, zu früh einsetzende Herbstregen oder, umgekehrt, dürre Zeiten, Heuschreckenschwärme und der Schaden, den die nur durch Ausräubern zu bekämpfende Wühlratte anrichtet, gefährden häufig auch den gesamten Ertrag. Während der Pachtzeit baut der Pächter, um den Betrieb zu vereinfachen, meist nur eine Fruchtart an. Zur Erntezeit zwischen November und März kommen spani-

sche und italienische Landarbeiter als Zwischendecker, sodass mit ihrem Lohn viel Geld aus dem Lande fliesst. Die Latifundienwirtschaft wirkt auch sonst schädlich. Siedlungsland ist knapp. Im Getreidegebiet der Pampas ist das Land sehr teuer und die Art der Verpachtung durch die Grossgrundbesitzer, die in Buenos Aires die „elegante Welt“ bilden, beruht auf der Ausbeutung fremder Arbeitskraft. Die sozial niederen Schichten auf dem Lande leben kulturell in erschreckender Anspruchslosigkeit. Und schroff, ohne jeden Mittelstand stehen sich die sozialen Gegensätze gegenüber.

Forstwirtschaft wird fast nicht betrieben. Die Ausnutzung der Wälder, die etwa 1200 verschiedenen Sorten Nutzhölzer liefern, beruht nur auf Raubbau. Auch Paraguaytee wird in den Wäldern geerntet.

In der Industrie, meist im Besitze englischen und amerikanischen Kapitals, herrschen Fleisch-, Mehl-, Zucker-, Oel- und Gärungsindustrie vor. Fleisch wird zu Cornedbeef, Extrakten und Peptonpräparaten verarbeitet oder als Gefrierfleisch exportiert. Ausserdem haben Molkefabriken, Wollwäschereien, Gerberei- und Lederindustrie, besonders die Schuhindustrie in Buenos Aires, Tabakindustrie eine ziemlich bedeutende Entwicklung. Die chemische und elektrische Industrie stehen in versprechender Entwicklung. Auch die graphische Industrie ist gut vertreten. In letzter Zeit gewinnt auch die Erdölgewinnung aus den patagonischen Quellen steigende Bedeutung. Die Entwicklung der Industrie wird durch den Mangel an einheimischer Kohle gehemmt. Die Ausnutzung der weit entfernt in den Koridillern vorhandenen Wasserkraft ist noch nicht in Angriff genommen. Da die Einwanderer bei der Schwierigkeit des Landerwerbs meist in den Städten bleiben, ist die Arbeitslosigkeit in den Industriegebieten seit langer Zeit fast immer sehr hoch.

Hauptstadt Argentiniens ist Buenos Aires, die bedeutendste Handelsstadt Südamerikas, mit 2 153 000 Einwohnern. Ihren Namen, der „Gute Luft“ bedeutet, bekam die 1535 gegründete Stadt von den Spaniern, weil ihnen günstige Winde nach wochenlangem Stillliegen endlich die Einfahrt in den La Plata ermöglichten. Ausser Buenos Aires haben noch die fünf Städte Rosario, Córdoba, La Plata, Santa Fé und Tucuman je mehr als 100 000 Einwohner.

Ueber die gegenwärtig in Argentinien bestehenden Verhältnisse entnehmen wir den Briefen unserer jetzt dort lebenden Freunde die folgenden, im Dezember 1938 niedergeschriebenen Angaben:

„Nach meinen Erfahrungen, die sich allerdings auf den Norden Argentiniens beschränken, finden tüchtige Handwerker, besonders Tischler, Schlosser, Mechaniker, Bauhandwerker, immer noch leicht Arbeit, wenn sie sich nicht in Buenos Aires oder in einer der anderen Grossstädte festsetzen, sondern sich entschliessen, in die Provinz zu gehen, wo zudem die Lebenshaltung sehr billig ist, freilich auch die Wohnungsverhältnisse oft recht primitiv sind. Auch in Spinnereien und anderen Fabrikbetrieben ist Arbeit zu finden. Frauen werden oft für Halbtagsarbeit im Haushalt oder zur Betreuung von Kindern gesucht. Es wird von ihnen in solchen Stellungen allerdings meist genau so viel verlangt wie sonst von einer Tageshilfe, aber es wird nur die Hälfte bezahlt. Stellungen bei Kindern sind in der Regel besser. Arbeit als „peones“, als Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben, findet jeder, doch sind Europäer dieser Ar-

beit meist nicht gewachsen, wenigstens nicht im heissen Norden. Die einheimischen Arbeiter sind Mestizen. Sie sind völlig unorganisiert und werden ausgebeutet bis aufs Letzte. Sozialistische Organisationen gibt es nur in den grossen Städten. Wenn sie wie z. B. in Buenos Aires deutschsprachige Sektionen haben, betätigen sich diese mehr als Arbeitervereine denn als politische Kampforganisationen. In diesen Zentren ist aber auch der wirtschaftliche Druck der deutschen Unternehmer, die durchwegs christlich gesinnt sind, besonders stark. Ueberhaupt sind die ansässigen Deutschen zu etwa fünfzig Prozent faschistisch-nationalsozialistisch orientiert.

Die allgemeine wirtschaftliche Lage sieht gegenwärtig in Argentinien keineswegs rosig aus. Die Unsicherheit der europäischen Situation macht sich bis hierher fühlbar. In fast allen landwirtschaftlichen Zweigen herrscht Ueberproduktion. Produkte werden vernichtet, Neuanbau früher sehr gangbarer Kulturpflanzen ist zum Teil verboten und alte Pflanzungen müssen auf Begrünungsverfüug hin eingeschränkt werden. Eine Wirkung dieser Lage ist die auf Grund eines Dekrets seit dem 1. Oktober bestehende offizielle Einwanderersperre, die bis zum Erlass eines neuen Einwanderungsgesetzes bestehen bleiben soll. Die argentinischen Konsulate dürfen keine Pässe mehr visieren, wenn nicht eine Einwanderungsbewilligung und die Erlaubnis zur Ausschiffung in Argentinien vorliegt, die bei den Einwanderungsbehörden nachsucht werden müssen. Ausnahmen von den sehr strengen Einwanderungsbestimmungen werden nur in gewissen bestimmten Fällen gemacht. An den Grenzen gegen Uruguay, Brasilien, Paraguay, Bolivien und Chile sind an zahlreichen Orten Ueberwachungsstellen eingerichtet worden, um die unkontrollierte Einwanderung über diese Grenzen zu verhindern. Wer sich für die Einzelheiten dieser Bestimmungen interessiert, kann sich die Nummer 15 322 des „Argentinischen Tageblatts“, Tucuman 307-308, Buenos Aires, kommen lassen; sie kostet 10 Centavos zuzüglich 5 Centavos Porto. Die genannte Zeitung führt übrigens einen sehr tiferen Kampf gegen den deutsch-faschistischen Einfluss in Argentinien und steht auch dem in Buenos Aires vor anderthalb Jahren gegründeten Hilfskomitee für politische Flüchtlinge „Das andere Deutschland“ hilfreich zur Seite. Das Komitee, das auch ein eigenes Mitteilungsblatt herausgibt, hat in vielen Fällen schon helfend eingreifen können. Es steht auch ankommenden Flüchtlingen für die Vermittlung von Arbeitsstellen zur Verfügung, wenn das auch nicht immer leicht ist, da der Unternehmer meist die Kenntnis der Landessprache verlangt. Die Adresse des Komitees lautet (ohne Namensnennung): Casilla de Correo 1257, Buenos Aires.“

Die katholisch-theologische Fakultät in München wurde geschlossen, weil Kardinal Faulhaber es abgelehnt hat, einen neuen Hochschullehrer und einen neuen Dozenten anzuerkennen, die von Rust diktatorisch eingesetzt worden waren. Faulhaber verbot den Theologen den Besuch der Vorlesungen, und die Schliessung der Fakultät ist die Folge dieses Schrittes, der von der nationalsozialistischen Presse als „Eingriff in die Freiheit der Wissenschaft“ bezeichnet wird.

**Bureau MULLER**  
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten  
Vervielfältigungen - Photokopie  
Reproduction von Formeln und Dokumenten  
für Konsulate  
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Ode 66-91 **STENO-DIKTAT**,  
Deutsch, Abschriften in allen Sprachen.  
Eigenmaschine.  
Fri. Mülhausen

**STENOTYPISTIN**  
Deutsch, französisch, englisch  
Diktat, Steno, Uebersetzungen  
E. JAEHNIG, — Danton 98-72

**Bureau Arbeiten**  
SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN  
Vervielfältigungen Uebersetzungen  
**PETERSEN**  
41, rue Le Marois, PARIS (16<sup>e</sup>)  
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 92-74

**DOCTEUR E. BOROWSKI** Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris  
72, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII<sup>e</sup>)  
MÉTRO: ÉTOILE TEL: CARNOT 30-66  
Sprechstunden von 1½ bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verbindung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe  
in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne  
Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Mässige Preise. — Man spricht deutsch.

**Käufe**  
ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,  
Goldzähnen, Uhren, Münzen etc.  
**Höchstpreisen**  
S-té d'Horlogerie Franco-Suisse  
23, Bd. d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix  
u. 49, Fbg. Montmartre — Tél.: Ope 41-20  
REPARATUREN — UMARBEITUNGEN  
VON SCHMUCK UND UHREN  
Auslösung von Pfandscheinen gratis  
Tagl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

REICHIER, 10, rue Bichat, Paris-10<sup>e</sup> BOT. 98-99  
ZAHLT HOECHSTE PREISE  
für getrag. Herrengarderobe



# Grundlagen der englischen Politik

Liddell Hart sagt: England ist in Gefahr / Von Kurt Doberer

Wer ist Liddell Hart? Für die Rangliste ist er ein pensionierter Hauptmann der britischen Armee. Blutig hat er den ganzen Weltkrieg mitgemacht, wird verwundet und wiederhergestellt, nimmt aber 1927, im Alter von erst 32 Jahren seinen Abschied. So weit wäre das just der Weg, den so viele begabte, zu begabte Offiziere in allen Armeen zu allen Zeiten des Friedens gegangen sind. Aber dieses Mal täuscht die Rangliste nicht. Aber dieses Mal täuscht die Rangliste nicht. Wenn auch die englische Armee zu verschiedenen Zeiten Beispiele konservativer Schwerfälligkeit demonstrierte, so zeigen uns doch zugleich die Tatsachen im Ablauf der Weltgeschichte, wie der gesunde Sinn der britischen Nation, am Höhepunkt der Gefahr, sich Geltung verschafft. Liddell Hart hat nicht resigniert, oder begonnen, irgendetwas Steckenpferd zu reiten. Er hat nur — und das wohl im Einvernehmen mit gleichgesinnten, militärisch fortgeschritten denkenden Vorgesetzten — die Basis und Richtung des Angriffs geändert. Sein grosser Kampf gilt der Aufhebung der englischen Armee mit den Idealen und Methoden der demokratischen Epoche zu einem Instrument zu machen, das der Kampfmaschine der Totalitären Staaten in jeder Beziehung gewachsen ist. Dazu kommt Liddell Hart von der Infanterie, er ist ein modern denkender Infanterist. Deswegen ist er zwar gerne bereit, die ganze Schlagkraft der neuen Waffen anzuerkennen, aber er gerät nicht in Gefahr, eine von ihnen zu seinem Steckenpferd zu machen. Dadurch unterscheidet sich Liddell Hart von anderen bekannten militärischen Spezialisten Englands, von denen mancher so zu glauben, es müsse England erst faschidiert werden, ehe es eine, den totalen Staat ebenbürtige Kriegsmaschinerie schaffen könnte. Während solche Wege aber für den Posten von heute Aussenseiterwege sind, ist es Liddell Hart, der in den Brennpunkten der grossen englischen Schlacht der Rüstungsaufholung im Sinne des besten Teiles der englischen Traditionen arbeiten will.

## Freiheit und Freiheit.

Es ist eine tief eingefressene Anschauung des Engländer, dass er ein freier Mensch in dem Wortes reinsten Bedeutung sei und dass sich für jede Art von Arbeit ein dafür bezahltes Subjekt oder im Sonderfall ein freiwilliger finden müsse. Wie man leicht übersehen kann, ist diese „ideale“ Art der Auffassung persönlicher Freiheit in der Wirklichkeit der Tatsachenwelt nur ein Ausdruck von klassenbedingtem Egoismus im Innern und ein Ausdruck von nationaler Egoismus in der Aussenpolitik. Hier verlangt jeder Engländer von seinem Ministerpräsidenten, dass er die Probleme der internationalen Politik mit den vorhandenen militärischen „freiwilligen“ Berufssoldaten — die Gänsefüsschen rühren davon her, dass eben der englische Arbeitslose „freiwillig“ in die Armee geht, aus denen er in Deutschland zur SA ging — und mit dem Schwergewicht der englischen Kapitalreichtümer die Machtgrenzen der Politik und der Politik Chamberlains. Es ist schwer zu verstehen, dass Chamberlain in den Grenzen dieser Anschauung seine Pflicht nicht erfüllt hätte. Darin liegt die wirkliche Schwäche der Opposition gegen Chamberlain, dass sie aus moralischen oder humanitären oder irgendwelchen anderen Gründen seine Entschlüsse verwirft, dass sie aber in ihrem Grossteil nicht bereit ist, die Grundlage der englischen politischen Anschauung zu verlassen, dass diese oppositionellen Engländer nicht bereit sind, die tatsächliche Abschachtung der Völker durch den tatsächlichen Einsatz der englischen Nation zu stoppen.

## Vernunft und Instinkt.

Für den realistischen Beobachter ist das Problem der Aenderung einer Kriegspolitik durch den Sturz Chamberlains oder einen anderen Akt zu lösen. Solange das englische Volk nicht bereit ist, den notwendigen Preis zu bezahlen, ist jede Opposition gegen die Handlungen seiner Regierung rein fiktiv. Nur eine moralische Entlastung der Seele. Nun ist das englische Volk, obwohl es, wie wir sahen, in mancher Beziehung Ideologen des alternden Römischen Weltreiches pflegt, doch immer so sehr am Wendepunkt der Gefahr sein, dass im Augenblick der Gefahr sein instinktives Egoismus erdrückt. Es wird am Wendepunkt des untergehenden Weltreiches wieder geschlossen in die Bresche und jeder einzelne wird bereit sein, sein Leben einzusetzen, darüber ist kein Zweifel. Es fragt sich nur, ob diese Instinkte, die mit dem Durchbruch des Instinktes kalkulliert und die mit Jahren strömenden Blutes rechnen muss, nicht durch die Vernunft zu umgehen ist. Aus diesem Knotenpunktzeit nun die Arbeit des weislickender englischer Männer, die

mit dem Wort Politiker und mit der Wertung „rechts oder links“ nicht zu definieren sind, zäh und beharrlich ein. Liddell Hart ist einer von ihnen. Er ist es, der dem englischen Volk unter wissenschaftlicher Beweisführung, ohne Pathos aber mit Härte sagt, dass in München kein Friedenspakt geschlossen, sondern ein Friedensvertrag nach einem verlorenen Krieg unterzeichnet wurde. Er ist es, der den Engländern zeigt, dass Grossbritanniens Grenzen in Spanien liegen. Was aber diese Campagne Liddell Harts so wichtig macht, das ist, dass sie nicht die Ansicht eines Einzelgängers ist. Diese Arbeit der Aufklärungspropaganda wird getragen von Persönlichkeiten, die sehr nahe bis in die Spitze der englischen Regierung reichen. Schon ehe Liddell Hart aus der Armee ausschied, war er der militärische Korrespondent des „Daily Telegraph“, und heute ist er es in der „Times“. Zugleich vertritt er seine Ansichten in linksfortschrittlichen Blättern, wie der „Picture Post“, die ihn als grösste Autorität Englands auf militärisch-strategischem Gebiet feiert. Eine Tatsache, die die Ansicht standardisiert, ist, dass Liddell Hart heute der militärische Redakteur der Grundlage englischen Wissens, der „Encyclopaedia Britannica“ ist. Dieser Mann hat den Engländern in den letzten Wochen, im Januar und Februar 1939, ein ausserordentlich tristes Bild der Lage des Weltreiches entwickelt. In verschiedenen grossen Artikeln begann er aufs neue den Generalangriff, um die Vernunft der englischen Nation noch vor dem Instinkt zu mobilisieren.

## Preisend mit viel schönen Reden.

Es sind nicht nur die Anhänger des Friedens von München, sondern auch ihre Gegner, die sich schwammiger Redensarten bedienen und billigen Illusionen nachhängen. In allen seinen Artikeln warnt Liddell Hart immer wieder vor dieser Art offizieller Reden und inoffizieller Vorschläge, in denen die Situation immer weiter durch einen Nebel betrachtet wird. Er sagt, dass es notwendig sei, die Wunschträume der eigenen Interessen von den wirklichen Tatsächlichkeiten zu trennen, und die Schlüsse im Geiste und mit den Methoden jener wissenschaftlichen Arbeit zu ziehen, deren vorherrschendes Interesse ist, die Wahrheit zu erforschen. Harte Tatsachen sind hier zu registrieren: Die Abhängigkeit der englischen Bevölkerung von der Nahrungsmittelzufuhr, die Abhängigkeit der Industrie von eingeführten Rohstoffen und die Abhängigkeit der englischen Streitkräfte von einer geregelten Treibstoffzufuhr.

Liddell Hart betont in diesem Zusammenhang die auf Grund des hohen Grades seiner Industrialisierung starke Empfindlichkeit Englands gegen Luftangriffe und er meint, dass London, seine Hauptstadt, auf Grund ihrer Grösse, ihrer geographischen Lage und ihres Zusammenhangs mit dem Hauptseehafen, die meist verwundbarste Stadt ist. Wenn auch in diesem Punkt die Einwendung zu machen ist, dass wohl gerade die grosse Ausdehnung der Stadt, ihre dünne Bebauung mit alten zwei- und dreistöckigen Häusern, jeden Luftangriff zu kostspielig werden lässt, so ist es doch auch sehr wichtigen psychologischen Gründen richtig, den Aufbau der Armee soweit zu beschränken, dass auch die nötigen Vorbereitungen einer gründlichen Luft- und Seeverteidigung getroffen werden können. Doch dürfte diese Beschränkung nur durch die Begrenzung der industriellen Kapazität, nicht aber durch eine Begrenzung der finanziellen Kapazität begründet werden. Jede finanzielle Milchmädchenrechnung müsste im Hinblick auf die nationalsozialistischen Methoden hinfällig sein. Ohne Zweifel wird im totalen Krieg alle Versorgung aus dem Inlande lediglich durch das industrielle, agrarische und geologische Potential bedingt und nur der Sektor der ein-

zuführenden Rohstoffe fällt unter die Automatik finanzieller Transaktionen.

## Gefährliche Situation.

Liddell Hart zeigt der englischen Nation, welche gewaltigen Anstrengungen nun allerdings gemacht werden müssen, um zumindest die Etappe der offenbarsten Schwäche zu überwinden.

In den Jahren 1914 bis 1918 war von den feindlichen drei Flotten für England nur die deutsche stark genug, um ein ernsthafter Faktor zu sein. Ueberdies war sie noch geographisch in der Nordsee abgeschlossen, während die österreichische in der Adria und die türkische im Marmarameer eingekapselt lag. Mit seltenen Ausnahmen waren es allein die U-Boote, die diesen Ring durchbrachen und den Seekrieg auch im Atlantik führten. Aber obwohl England gegen diese U-Boote dreitausend Zerstörer und Patrouillenboote einsetzen konnte, wuchs zeitweilig die Gefahr so sehr, dass jedes vierte Schiff, das die englischen Häfen verliess, verloren war. Allein in einem Monat erreichte der versenkte Schiffsraum nahezu eine Million Tonnen.

Wir haben in dem Artikel „Morgen ist U-Boot-Krieg“ gezeigt, welche Stärke Deutschland in dieser Waffe entwickelt wird und diese Stärke wird durch die U-Boot-Flotten Italiens und Japans multipliziert. Dazu ist Englands Versorgungsflotte von 2800 Schiffen des Jahres 1914 heute auf 1800 Schiffe gefallen, sodass der multiplizierten Gefahr auch noch eine erhöhte Empfindlichkeit gegen Tonnenverluste gegenübersteht. Es ist daher mehr als berechtigt, wenn Liddell Hart darauf hinweist, dass angesichts der U-Boot-Aufrüstung der Achsenmächte die Ansicht einiger englischer Kreise, dass der U-Boot-Waffe die Giftzähne längst ausgebrochen wären, als reichlich selbstzufrieden erscheint.

## Das Unbegreifliche.

Obwohl im Weltkrieg die Gefahr aus der Luft für England relativ klein war und im Verlauf des Weltkrieges, in Jahren etwa das an Bomben abgeladen wurde, was man heute in Tagen abwerfen kann, unterhielt England für die Luftabwehr 500 Geschütze und 400 Luftfahrzeuge. Aber in der Septemberkrise, angesichts der überwältigenden deutschen Bomberstaffeln, war die Zahl der verfügbaren Luftabwehrgeschütze kleiner, als eine Generation vorher. Dazu bestanden Vierfünftel des Geschützparkes aus dem alten 3-Zoll-Modell, einer renovierten Type aus dem Weltkrieg. Obwohl im Frühjahr 1938 im englischen Parlament Versicherungen einer rapiden Erzeugung gegeben worden waren, konnten im September doch nur verhältnismässig wenige der modernen 3,7-Zoll-Flak in Dienst gestellt werden. Aber das war nicht alles, denn von dieser kleinen Zahl moderner Abwehrgeschütze waren viele von den Arsenalen in einem unbrauchbaren Zustand geliefert worden. Im Falle eines Angriffs wären etwa die Hälfte von ihnen nicht in der Lage gewesen, den Feuerkampf aufzunehmen.

Das unbegreifliche Bild dieser waffentechnischen Nicht-Aufrüstung des Septembers 1938 wird aber durch die Unfertigkeit der zivilen Luftorganisation und durch die fehlenden Vorbereitungen für jede Art von Luftschutzkellern. „Nur die verlassen Gräben in den Parks sind uns als Erinnerung an diesen Krieg, der ohne einen Schuss verloren wurde, geblieben“, schreibt Liddell Hart bitter. In diesen Feuertagen haben die Londoner Arbeitslosen als Protest gegen die immer noch nicht besonnene Arbeit an den Luftschutzkellern ein grosses Anlangen in den stillen Gewässern der Bangruen veranstaltet.

## Bomber gegen Bomber.

Zahlen über den tristen Stand der englischen Bomberstaffeln in den letzten ent-

scheidenden Jahren sind ja schon so oft genannt worden, dass sich ihre Aufführung hier erübrigt. Liddell Hart errechnet eine Ueberlegenheit der addierten deutsch-italienischen Staffeln gegenüber den vereinigten französisch-englischen. Das Fehlen der russischen Bomberstaffeln in dieser Rechnung ist kaum aus einer militärischen Kalkulation, aber sehr wohl aus einer psychologischen Erwägung zu erklären. Ohne die russischen Maschinen zeigt die Rechnung dem Engländer das grosse Kriegsrisiko, das zusätzlich zu den bei fehlendem Luftschutz unverhältnismässig grossen Hinterland-Zerstörungen geblieben wäre. Mit den russischen Maschinen zeigt das Kräftebild den klaren Sieg der Entente, bei dem aber England durch die Luftschutzschlumperie einen zu grossen Teil der Rechnung bezahlt hätte. Die Ignorierung solcher Tatsachen liegt dem Deutschen, der einen Grossteil seiner Zeit damit zubringt, die geschichtliche Wahrheit von vergangenen Dingen, die er nicht mehr ändern kann, „festzustellen“ nicht so sehr. Aber bedenken wir jedoch, dass es praktisch besser ist, weniger Schuldbekennnisse abzulegen, aber mehr die Konsequenzen zu ziehen. Und das tut auch die Chamberlainregierung in ihren Taten. Sie rüstet im stärksten Tempo auf und sie öffnet langsam die Ventile der Propaganda gegen die Achsenmächte. Die Opposition sagt, sie beginne „ihre“ Politik zu machen.

## Der stete Druck.

Das englische Volk ist politisch sehr nüchtern und das ist, denke ich, die Grundlage der demokratischen Möglichkeit. Wenn die Opposition die Mehrheit ist und wenn sie weiss, was sie will und was sie zu zahlen dafür bereit ist, dann wird sie die Nation sein und ihre Politik in England gemacht werden — auch von Chamberlain. Dass der Wille der Nation durch das Gesellschaftssystem eingeeignet bleiben wird, ist klar, es soll nur betont werden, dass in England ein Wechsel der Politik nicht in dem Masse eine Frage der Auswechslung der Politiker ist, als in anderen Ländern. Kurz gesagt: Chamberlain rüstet mit Hochdruck auf und niemand weiss, was eine „vereinigte Opposition“ mit ihren obskuren Gruppen von Pazifisten für neues Schulgeld zu zahlen beginnen würde. Das ist wohl einer der Gründe, warum sich die englische Labour Party an einem gemeinsamen Generalangriff gegen Chamberlain nicht beteiligt. So wie manche fürchten, ein solcher Generalangriff könnte eher die Forderungen und Notwendigkeiten der neuen Politik verwischen als klären, so zögern sie doch keinen Augenblick der Regierung das zu sagen, was sie für notwendig halten. Auch Liddell Hart sagt es mit aller Härte. „Es ist dumme Selbstzufriedenheit zu sagen, dass die Nation hinter der gegenwärtigen Regierung stehe, wenn jede kritische Beobachtung zeigt, dass überall dort, wo keine Gleichgültigkeit ist, eine tiefe Meinungsverschiedenheit besteht. Um die Kluft zu schliessen, brauchen wir eine klare Politik, welche auf Prinzipien ruht, die geeignet sind, gemeinsame Abmachungen zu erzwingen und Vertrauen einzufliessen. Diese Prinzipien sind die britischen Ideale von Gerechtigkeit und Freiheit.“

Wenn Liddell Hart meint, dass ein reiner Appell an die materiellen Interessen oder an die Selbsterhaltung niemals jene kraftvolle Bewegung erzeugen könne, die dem Nationalsozialismus zu widerstehen vermag, dann erklärt er zugleich, warum die Worte Roosevelts, dem Präsidenten des selbst am allerwenigsten direkt gefährdeten Landes, in den anderen demokratischen Ländern einen so überaus starken Widerhall gefunden haben. Es widerstrebt den Lebensgesetzen einer zivilisierten Nation, sich in dem Weltkampf zwischen Kultur und Unkultur als „ideologisch neutral“ zu erklären.

Oliver Stanley und des Parlamentssekretärs für Aussenhandel Hudson in Deutschland vorzubereiten. Ashton-Gwarkin hatte Unterredungen mit Ribbentrop, Funk und Göring.

Friedlicher Aufbau: Wie die Hapag bekannt gibt, ist der Verkehr mit Nordamerika gegenüber 1937 um 13,8 Prozent zurückgegangen. 1938 wurden 50 000 Passagiere befördert gegen 56 000 im vorhergehenden Jahre. — Im Jahre 1938 verringerte sich die deutsche Bierausfuhr um ein Drittel. — Dagegen sind gegenwärtig im Reich 146 Hochöfen angeblasen gegen 56 im Jahre 1932.

Alle Heilpraktiker im Dritten Reich müssen künftig — so schreibt ein neues Reichsgesetz vor — ihre arische Abstammung, ihre politische Zuverlässigkeit und eine abgeschlossene Volksschulbildung nachweisen. Der Nachweis von Kenntnissen und Fähigkeiten ist nicht erforderlich.

## Zurück zur Natur

„Kann noch irgendein Zweifel darüber bestehen, dass die Herstellung von Kunststoffen in der Zukunft immer mehr an Bedeutung und Umfang gewinnen wird? Ist nicht die Zeit schon nahe, da die Naturprodukte auf zahlreichen Gebieten zum billigen Ersatz des besseren Kunstproduktes werden?“

(Prof. Schrauth, Berlin, in einem Vortrag im Haus der Technik, Essen, laut Bericht der „National-Zeitung“, Essen, Nr. 31).

## Ihr Weltbild

Frau Gertrud Scholtz-Klink, die deutsche „Reichsfrauenführerin“, hat der deutschen Presse zum 5. Jahrestag ihrer eigenen Ernennung einen Artikel übergeben. Darin heisst es:

„Gut und Böse sind immer in der Welt schon dagewesen und werden immer da sein; sie sind aber noch nie in der Welt-

geschichte sich in so klaren Fronten gegenübergetreten wie in ihren heutiger Erscheinungsformen; sie haben noch nie die Menschen der Gesamtheit in diesen Ausmass vor die klare Frage der Entscheidung zu einer dieser beiden Kräfte gestellt wie heute. Für uns Deutsche heisst heute der Lebenskampf: volksnerhaft oder menscheitsverpflichtet — gut, d. h. Gott in uns gebornam durch das Bekenntnis zu unserer durch ihn gegebenen Art, oder böse, d. h. Abkehr von dieser Art — Nationalsozialismus oder Bolschevismus.“

„Volksverhaftet“ — gut, „menscheitsverpflichtet“ — böse. So malt sich im Kopf dieser deutschen Heldennütter die Welt.

Ashton-Gwarkin, der Wirtschaftsberater des britischen Aussenministeriums hielt sich vom 20. bis zum 25. Februar in Berlin auf, um Besprechungen zwischen Vertretern der britischen und der deutschen Industrie sowie den Besuch des Handelsministers

aus nicht  
ben Ar  
unorg  
bis auf  
elstah  
i Letzt  
es un  
vie z. B.  
klonow  
s Arbeit  
politische  
strea ist  
nack de  
weg in  
s stark  
deutsche  
ch-nalle  
nge sich  
wegs re  
pälisch  
föhler  
Zweigen  
die wir  
verhört  
f Rebe  
werden  
die auf  
Oktober  
erspre  
nwand  
Die ar  
Pau  
nwand  
bis zu  
liegt, die  
nache  
von de  
mnum  
en Fällen  
Uruss  
nd Chlo  
schump  
e unke  
se Gren  
E-mul  
ressiert.  
—Aren  
307-58  
koslet W  
orto. Die  
inen sehr  
ch-fasch  
and steh  
nderthab  
für poli  
Deutsch  
riteo, die  
heraus  
end ein  
kommun  
lung von  
wenn du  
er Unter  
ndesra  
ittress la  
a de Coc  
skultät in  
Kardinal  
en neun  
n Dozent  
storisch  
er verbe  
Vorlesun  
skultät in  
a der na  
ingriff in  
ezeichnet  
en, Söber  
Wünne  
sen  
- Suisse  
de la Paix  
Ope 4-38  
WÖREN  
gratis  
nicht kosten  
OT. 95-88  
kerobe  
Paris  
(VIII)  
30-68  
werben  
len nicht  
UET.

**Französin,** deutschsprechend, erlernt Französischen Unterricht (Anfänger und Konversation) — Kinder und Erwachsene  
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15<sup>e</sup>)

**Die kleinen Treffer!**

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur fr. 5. — bei einmaligem Erscheinen (d. h. für Belgien: bfr. 4. —; Tschechoslowakei: Ke. 4. —; England: d. 8; Holland hfl. —,30; Polen: Zl. 1. —; Schweiz: Fr. —,60; USA: \$ —,20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portierstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

**Einwanderungs-Angelegenheiten**

**H. ELY GOLDSMITH**

Spezialist in Einwanderungs-Sachen  
VEREINIGTE STAATEN - CUBA

HAUPTBUREAU: HAVANA-BUREAU:  
60 East 42nd Str. Calle 25 d. 855  
New York City Havana, Cuba  
Telegramm-Adressen:  
BRICKTOP, New York BRICKTOP, Havana

Ausführliche Prospekte liegen bei den meisten der in diesem Blatte inserierenden Rechtsanwalte auf.

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten

**Schneider GOTHARD**

23, Rue Clauzel (9<sup>e</sup>) — Tel.: TRU 03-37  
Métro: St-GEORGES oder PIGALLE

Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtliche Änderungen, Ausbesserungen und Wenden. Ausführung zur vollsten Zufriedenheit. ALLES ALTE WIRD WIE NEU. Auf Wunsch erfolgt Abholung.

**Anwälte**

**F. HARIF**

100, rue du Chemin-Vert, 100  
Métro Saint-Maur - Tél. ROQ. 45-15  
Beratung in allen Rechtsfragen  
Buchführung, Steuern  
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachm.

**Dr. Ludwig B. Schlesinger**

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.  
Licencié en Droit de la Faculté de Paris  
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung  
Tél.: Central 23-62  
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15  
PARIS-1<sup>er</sup> — Métro: Palais Royal et Halles

**Dr. jur. LEOPOLD KATZ**

Beratung in allen Rechts- und Wirtschaftsfragen  
2, Rue Félix-Huguenot (20<sup>e</sup>). Tél. Did. 82-47  
Métro: PORTE DE VINCENNES

**CABINET JURIDIQUE**

**G. HITRON** Ingénieur Commercial de l'Université de Nancy  
6, rue d'Angoulême, 6, PARIS (X<sup>e</sup>)  
Tél. ROQ. 65-97. Métro République - Oberkampf  
Rechts- und Steuerberatung, Uebernahme aller Prozesse, Versicherungsangelegenheiten, etc.  
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags

**M. ZONAND**

26, rue des Rosiers, PARIS (4<sup>e</sup>)  
Métro St-Paul Tél. Arch. 93-49  
Sämtliche juristischen, kommerziellen und Steuer-Angelegenheiten. Beglaubigte Uebersetzungen.  
Sprechstunden taegl. 6-8, ausser Sonntag.

**JURISTISCHES CABINET CH. KERBER**

Diplom de l'Université de Caen  
Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern, Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.  
39, Avenue Gambetta, PARIS XX<sup>e</sup>  
Métro: PÈRE LACHAISE. Tél.: MEN. 82-87  
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags. Sonntags 10-12 Uhr.

**CABINET JURIDIQUE Dr. jur. TH. TICHAUER**

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin  
103 bis, rue Nollet, Paris-17<sup>e</sup>. Tél. Mar. 64-02  
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

**FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO Dr. F. HIRSCHLER**

(früher MANNHEIM)  
In Zusammenarbeit mit französischem Cabinet  
40, rue d'Artois (Nähe Etoile) Ely. 77-94

**Vereidigter Uebersetzer in allen Sprachen bei allen BEHOERDEN zugelassen.**

**CABINET DAVID** Gradué en Droit - Expert Comptable - Expert Traducteur Juré  
Rechtsberatungen, Buchführung, Steuerfragen - 58, rue Amelot, Métro St-Sébastien, PARIS-XI<sup>e</sup>  
Sprechstunden taeglich von 4-8 Uhr nachmittags - Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

**Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an**

**Rechtsanwalt A. VERBA** Licencié en Droit de la Faculté de Paris - 19, rue de l'Entrepôt - Tél.: BOT 70-87  
Spezialist in Versicherungen und Unfällen. Unternehmen Sie nichts selbst, denn jede Unvorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprechstunden taeglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Vereinbarung.

**FELDMAN JURISTISCHES BUERO** - Tel.: MEN 92-1

27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX<sup>e</sup>)  
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation, Fremden Gesetze. — Uebersetzungen in alle Sprachen. — Spezialist: Unfallversicherung.  
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

**Juristisches Cabinet M. GROUMAN**

Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.  
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE  
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN  
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.  
Sprechstunden taeglich 6-8 Uhr nachmittags — Sonnabends Konsultation gratis

**Ärzte**

**Homöopathischer Facharzt Dr. D. HAVIS**

12, RUE LAMENNAIS, PARIS (VIII<sup>e</sup>)  
Métro: George V. — Telefon: ELY 21-24  
Sprechstunden taeglich 2-4 Uhr oder tel. phon. Vereinbarung. Für alle Krankheiten. Spezialist für rheumatische und Nervenkrankheiten. Soziale Versicherung. Man spricht deutsch.

**FACHÄRZTIN für Augen, Hals, Nase, Ohren Dr. M. GEFTER**

77, Boulevard de Grenelle, Paris (15<sup>e</sup>)  
Métro: Dupleix Tél.: Ség. 32-30  
Empfangt taeglich von 4-8 Uhr oder nach telephonischer Vereinbarung. Man spricht deutsch.

**Praktischer Doktor BRODATY**

48, rue de Malte, Paris (11<sup>e</sup>) Métro: République  
Telefon: OBE 13-85  
Sprechstunden taeglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 10-12 Uhr vormittag  
HEHENSIONNE etc. Man spricht deutsch

**Dr. Philippe CZACZKES**

Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt  
5, av. d'Eylau, PARIS-16<sup>e</sup>  
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57  
empfangt taeglich von 2-4 Uhr  
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt  
Man spricht deutsch!

**Deutschsprech. Arzt Dr. J. Roginsky**

viele Jahre in Royat (dem franz. Naubalm) taegig gewesen, praktiziert jetzt in  
Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51  
MÉTRO: CHAMPERRET  
Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags  
Herz- und Frauenkrankheiten

**DEUTSCHER SPECIALARZT**

GESCHLECHTSKRANKHEITEN  
Garantierte Heilung  
57, rue de Clichy - PARIS (9<sup>e</sup>)  
Täglich von 5-8 Uhr abends

**Dr. MISES Spezialarzt**

für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe  
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19<sup>e</sup>)  
Téléphone: BOT 28-08  
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung  
Man spricht deutsch!

**Zahnärzte**

**ZAHNÄRZTLICHES CABINET A. GLESER**

163, rue de la Roquette. — Tél. ROQ. 36-98  
Métro: Père Lachaise  
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 5-8 Uhr nachmittags  
Social-Versicherung Krankenkassen

**ZAHNÄRZTLICHES CABINET**

Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris  
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schonendste Zahnbehandlung.  
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung  
Alle Krankenkassen  
17, rue de Lancry - PARIS (10<sup>e</sup>)  
Métro: Lancry-République Tél.: BOT. 58-66

**Zahnärztliches Laboratorium**

Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc.  
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung  
Sprechstunden von 2-5 Uhr nachm. oder telef. Verabred.  
3, boulevard de Belleville, PARIS (11<sup>e</sup>)  
Telef. OBE 48-77 - Métro Menilmontant

**Zahnarzt de la Faculté de Médecine de Paris Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY**

40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARCH. 55-52  
Métro: Hôtel de Ville  
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.  
Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

**Dr. Katz-Kipen**

ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris  
17, rue Beranger - Métro: République  
Telefon: ARC. 79-52  
Sprechstunden durchgehend von 5-9 Uhr  
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

**Verkäufe**

**Bücher und Bilder bei Biblion**

Deutsche Buchhandlung — Leihbibliothek  
Alle Neuerscheinungen vorraetig.  
25, rue Brés, Paris VI<sup>e</sup> Tél.: DAN 40-77

**SCHREIBMASCHINEN OSNER**

ALLER SYSTEME  
Ersatzteile und Bürobedarf  
5, Rue Mayran PARIS (IX<sup>e</sup>)  
Tél. TRUD 62-28

**RADIO-SPECIALIST**

T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau für hiesige Stromart - - - - STAUBSAUGER-MOTORE  
**KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10<sup>e</sup>)**  
Téléphone: TRU 62-45

**Sie kaufen direkt ab Fabrik!**

**TAPISSERIE, LITERIE**  
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)  
Paris (20<sup>e</sup>) Tél. MEN 47-57  
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 58000  
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

**ORTHOPÄDISCHES FACHGESCHÄFT**

**MARTIN CLANG**  
Spezialist für Bauch- und Rückenbrüche. — Gummistrümpfe, Krampfadern, — Orthopädische Corsets, — Gelenkstützen, Fusslagen, Prothesen, — Kautschuk-Apparate « Hernio-Reducteur » für Stuhlgang und Urinieren. — Gewissenhafte Bedienung.  
25, Avenue de la République — Paris (XI<sup>e</sup>)

**ELECTRO-RADIO**

7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20<sup>e</sup>) — Métro: Belleville - Couronnes  
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 15 Tage.  
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 15 Tage.

**Nähmaschinen**

ELEKTR. MOTOREN, ELEKT. SCHEREN UND SCHNEIDMASCHINEN, ALLE ZUBEHÖRE U. TEILE, REPARATUREN PROMPT UND BILLIG.  
«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20<sup>e</sup>)  
Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

**LINOLEUM-BALATON M. WAIS**

ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS  
BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE  
98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55  
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04  
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

**MARTIN Gosmar**

Drucksachen  
Bürobedarf  
Schreibmaschinen  
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XY  
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

**Das CHINASEIDENE HEMD**

**M. Golzmann**  
1, Bd. HAUSSMANN  
überdauert alles  
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schultz, engl. chin. Seide  
Lager und nach Mass ab Frs. 49.—  
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

**BLUMEN**

Straüsse, Körbe, Kränze etc. auf Bestellung  
**A. SLABIAK** Dipl. Blumenbinder der Leipziger Akademie  
29, rue Vieille-du-Temple — PARIS (4<sup>e</sup>)  
Métro: Hôtel de Ville — Téléphone: ARC. 40-30  
Mässige Preise

**Achtung!**

Sie kaufen prima Warschauer Fleisch- und Würstwaren nur bei uns. Pünktliche Lieferung. Festlichkeiten tafelfertig.  
Haus-  
Bei Bedarf kommen Sie in die Warschauer Würstgesch. von  
**MON-JACQUES**  
61, Ed Belleville, PARIS (20<sup>e</sup>)

Die schen Luft dene Welt schri dem jetz ment chere ten v der n gte stalle lung. dukti zwei stütz recht militä Berei schrei gen lands geholt sch traue stütz stärke Die Polen sicher Konfl nen Versu de V quelle los s scheid Schae teren drohe chen Deuts das n ethel fahr hen Krieg Es densa zu le wir schen steht mand liven ausac wir die V sonde gung. Volke Kneel das V sein t fremd nach sein s spruc von s Kneel in Na Kneel nicht und s littac Köpfs Gein Ab